BASTEI

STERNEN FAUST

Gutschein über 3,- € im Heft

Die Welten der Erdanaar

Band 120 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Die Welten der Erdanaar

von Guido Seifert

Es sieht ganz so aus, als hätte es Turanor geschafft, sich im Kampf gegen die Basiru-Aluun auf die Seite der Menschen zu schlagen. Doch noch steht für die Solaren Welten und die Erdanaar, die ihnen so ähnlich sehen, ein kaum zu überwindendes Hindernis im Raum: Wie sollen die beiden Völker miteinander kommunizieren? Wer sind die Erdanaar überhaupt und kann man ihnen vertrauen?

Zwar war eine Verständigung immer wieder möglich, aber immer nur für kurze Zeit und nur dank der Christophorer-Mönche. Izanagi Narada, ein Ordensbruder, der sich mit Abt Daniel Leslie an Bord der STERNENFAUST befindet, ist möglicherweise derjenige, der dieses Dilemma lösen kann …

»HD-Modul Status Grün. Alle relevanten Systeme sind betriebsbereit. Synchronisation mit der S.C.S.C. STARLIGHT und der S.C.S.C. STARFIGHTER steht. Projektierter Eintritt in den HD-Raum in T minus 240 Sekunden. Countdown-Übergabe an den Steuerstand ist erfolgt«, ließ sich Lieutenant Commander Jenny Black Fox vernehmen. Ihr Videobild war in der rechten unteren Ecke des Hauptschirms erschienen und schwebte scheinbar eine Handbreit über dem Frontdisplay. Das ebenmäßige und von dunklen glatten Haaren eingerahmte Gesicht der Leitenden Ingenieurin ließ ihre indianischen Ahnen erkennen.

»Danke, Commander. Brücke – Ende.« Captain Dana Frost nickte knapp in Richtung der aus dem Maschinenraum zugeschalteten Videoprojektion. Im nächsten Augenblick war Jenny Black Fox' Konterfei vom Hauptschirm verschwunden. »Lieutenant Sobritzky – sind Sie bereit zum Eintritt in den HD-Raum?«, wandte Captain Frost sich an die Hauptnavigatorin der STERNENFAUST III.

»Bereit zum Übergang in den HD-Raum, Ma'am«, bestätigte Joelle Sobritzky, ohne sich zu Dana Frost umzudrehen, die etwa 15 Meter hinter der Navigatorin auf dem Kommando-Balkon stand. Der Steuerstand des Schiffes bildete die auffälligste Arbeitsstation der 30 Meter durchmessenden Zentrale. Der in ein Leichtmetall-Gestänge montierte Sessel wies eine stark geneigte Rückenlehne auf, sodass die hübsche Navigatorin mehr liegend als sitzend ihre Arbeit verrichtete. Markanter als die zahlreichen kleinen Monitore und Sensorfelder, die am Rahmen des Steuerstandes befestigt waren, wirkte das Steuerruder, welches flexibel an der oberen Querstrebe montiert war und in eine bequeme Position heruntergezogen werden konnte. Die 30-jährige Französin hatte sich schon mehrfach als hervorragende Steuerfrau erwiesen und in brenzligen Situationen gezeigt, dass ihre manuellen Fähigkeiten der alleinigen computergestützten Steuerung überlegen waren.

Das vier mal drei Meter messende Frontdisplay zeigte den Planeten Karalon III und dessen Sonne, die sich scheinbar vom Schiff entfernten. In Wahrheit übermittelte der Hauptschirm die Hecksicht der STERNENFAUST, die mit zunehmender Geschwindigkeit das Karalon-System verließ.

»Projektierter Eintritt in den HD-Raum in T minus 180 Sekunden«, kündigte Joelle Sobritzky an. Commander Black Fox hatte der Navigatorin den Countdown auf einen ihrer Monitore gelegt. Der tatsächliche Übergang aller drei Star Corps-Schiffe in den höherdimensionalen Raum hing alleine von Joelle ab. Via Bergstromfunk bestand eine Synchronisationsschaltung, welche die Leitende Ingenieurin der STERNENFAUST mit ihren Kollegen von den anderen beiden Schiffen des kleinen Verbandes eingerichtet hatte.

»STARLIGHT und STARFIGHTER melden Status Grün«, ließ sich Lieutenant Spencer aus dem hinteren Bereich der Brücke vernehmen. Kommunikations- und Ortungsstation waren auf einer geländerfreien

Galerie untergebracht, die sich an die Rückwand der Zentrale schmiegte. Die 27-jährige Tabea Spencer war vor Kurzem erst zum Lieutenant befördert worden und vertrat den Kommunikationsoffizier Max Brooks. Nur wer sie sehr genau beobachtete, hätte ihre leichte Nervosität feststellen können.

»SC-Schiffe beschreiben eine Gerade vertikal zur Flugrichtung«, meldete Lieutenant Commander Jake Austen. Die Arbeitsstation des rothaarigen Ortungsoffiziers befand sich direkt neben derjenigen Tabea Spencers.

»Eintritt in den HD-Raum in T minus 60 Sekunden.« Joelle klang gelassen. *Der Wechsel in den höherdimensionalen Raum ist für Sobritzky beinahe schon Routine*, dachte Dana. *Aber die beiden anderen Schiffe quasi mitzunehmen, ist auch für sie neu.*

Danas Hände ruhten auf dem Geländer der Empore, wobei sie ihre Arme leicht vom Körper abgespreizt hielt. Hinter ihr hatte Admiral Taglieri im Kommando-Sessel Platz genommen. Sein Gesicht vermittelte den Eindruck gespannter Ruhe. Der Kommandant der STERNENFAUST hatte mit den Befehlshabern der Schwesternschiffe das synchrone Eintauchen in das höherdimensionale Kontinuum als Übung angesetzt. Hierbei spielte weniger der ästhetische Anspruch, wie man ihn von den Flugübungen der Jägerstaffel kannte, eine Rolle. Es ging vor allem darum festzustellen, ob der gemeinsame zeitgleiche Eintritt in den HD-Raum einen ebenso simultanen Austritt am Zielort ermöglichen würde. Denn die im höherdimensionalen Kontinuum erreichte Geschwindigkeit war immer noch nicht genau regulierbar. Sie betrug in etwa 30.000-fache Lichtgeschwindigkeit, und es war nicht auszuschließen – vielmehr sogar wahrscheinlich –, dass das ÜL-Tempo der neuen SC-Schiffe minimal differierte. Dies würde aber den synchronen Rückfall in den Einsteinraum bei denselben Zielkoordinaten verhindern. Die Fähigkeit, ein solches Manöver durchzuführen, war für das Star Corps von nicht geringem taktischen Wert. Die Admiralität wusste, man würde immer wieder in Situationen geraten, in denen die überraschende Ankunft einer kompletten SC-Flotte notwendig sein würde – und hatte folgerichtig diese Übung vor dem ersten gemeinsamen Flug der drei Schiffe angesetzt. Diese Überlegungen bildeten den Hintergrund für die von Admiral Taglieri in Absprache mit Commodore Brenner und Commodore Faroud angesetzte Übung. Ihr Ergebnis würde man aber erst in fünf Tagen völlig überblicken können. Solange würde es in etwa dauern, um die von den Erdanaar übermittelten Zielkoordinaten zu erreichen. An diesem Ort, der in einer für die Menschen unbekannten Region Transalphas lag, wollten sich die Star Cruiser mit einem Verband von Erdanaar-Schiffen vereinigen, um gemeinsam gegen die Basiru-Aluun vorzugehen. Wie man dies allerdings bewerkstelligen sollte, war noch völlig unklar.

»Eintritt in den HD-Raum in T minus 20 … 19 … 18 …«

Der für den Übergang in den HD-Raum festgelegte Zeitpunkt war

unter Berücksichtigung der Fluchtgeschwindigkeit getroffen worden. Dies war absolut unumgänglich, denn der Wechsel in den höherdimensionalen Raum setzte eine Mindestentfernung zu stark im 5-D-Bereich strahlenden Objekten voraus. Und das traf schon auf jede Sonne zu, die Sicherheitsautomatik der hochmodernen SC-Schiffe würde eine Transition im Nahbereich von Karalon nicht zulassen. Anderenfalls setzten sie sich Interferenzen mit unabsehbaren Folgen aus. Die Ingenieure und Techniker mussten hier der auf dem Wissen der Toten Götter basierenden HD-Technik Rechnung tragen.

»… fünf … vier … drei … zwei … Eintritt … jetzt!«

Die Sonne des Karalon-Systems, die auf dem Hauptmonitor zur Größe einer Apfelsine geschrumpft war, verschwand in einem Feuerwerk aus weißen und roten Funken. Im nächsten Augenblick war der Stern wieder sichtbar, doch das vom Schirm gelieferte Bild wurde nun vom Bordcomputer generiert.

»Eintritt in den HD-Raum ist erfolgt«, meldete Lieutenant Sobritzky. »Um genau …«, sie sah auf eine Anzeige des Steuerstands, »0900,00,052.«

»Frontsicht«, befahl Captain Frost. Der Computer generierte die vor der STERNENFAUST liegende Region Transalphas.

»HD-Funk-Transmission«, ließ sich Lieutenant Spencer vernehmen. »Eintritt STARLIGHT um 0900,00,102 und … Moment … Eintritt STARFIGHTER um 0900,00,104.«

Dana bemerkte, wie Admiral Taglieri befriedigt nickte.

»HD-Ortung erfasst Star Cruiser STARLIGHT und STARFIGHTER«, meldete Commander Jake Austen, der die Position des Dritten Offiziers an Bord der STERNENFAUST einnahm.

»Schematische Darstellung auf den Schirm«, ertönte die tiefe Stimme Admiral Taglieris. Das Bild des Frontdisplays wechselte zu einer Sicht »von oben«, auf die symbolische Abbildung der SC-Raumer. Drei mit den entsprechenden Schiffsnamen versehene gelbe Sterne bildeten eine vertikale Gerade im Zentrum des Displays, während die Sonnen des Einsteinraums unmerklich von rechts nach links unter den Schiffssymbolen hinwegglitten. Die relative Bewegung der Sterne konnte er angesichts der Tagesdistanz von etwa 27,4 Lichtjahren mit bloßem Auge nicht wahrnehmen. Die Darstellung bezog die Schiffsbewegung im HD-Raum auf den Ort des hypothetischen Wiedereintritts der Schiffe in den Normalraum.

»Eine wirklich hübsche Gerade, die unsere Schiffe da bilden. Was meinen Sie, Captain?« Vincent Taglieri blickte Dana mit offensichtlich guter Laune an.

»Ein gelungenes Manöver, Admiral.« Dana verschränkte die Hände hinter ihrem Rücken und erwiderte freimütig Taglieris Blick.

»Ganz Ihrer Meinung, Captain.«

»Admiral«, kam es von der Kom-Konsole. »HD-AV-Transmission von der STARLIGHT. Kommandant Brenner.«

»Auf den Schirm.«

»Ich beglückwünsche uns, Admiral Taglieri.« Das riesengroß auf dem Schirm erschienene Gesicht Kommandant Brenners lächelte in die Zentrale. »Die Perlenschnur der Star Cruiser erfreut das Auge, wenn ich das so sagen darf.«

»Ganz Ihrer Meinung, Commodore. Nun bin ich gespannt darauf, ob die HD-Raum-Ortung uns ein Auseinanderdriften der Star Cruiser anzeigen wird.«

»Pi mal Daumen bewegen wir uns mit 30.000-facher Lichtgeschwindigkeit. Auf Vesta ist man ja wohl der Ansicht, dass die nicht auszuschließende minimale Toleranz der verwendeten Bauteile für Geschwindigkeitsunterschiede sorgen könnte. Na, wir werden es sehen. Brenner, Ende.« Das Gesicht des STARLIGHT-Kommandanten verschwand und machte wieder Platz für die schematische Darstellung des HD-Raum-Fluges.

Taglieri erhob sich und stützte ebenfalls die Hände auf das Geländer, das der Empore den Namen »Kommandobalkon«, eingetragen hatte. Dana blickte den Admiral von der Seite an. *Der starrt ja geradezu auf den Bildschirm. Scheint zu grübeln.*

»Sie machen sich Gedanken, Admiral?«

Taglieri blinzelte und wandte den Kopf. Er ließ zwei Sekunden verstreichen, ehe er sprach. »Die Basiru-Aluun sind ein sehr mächtiger Gegner. Ich denke, die Solaren Welten hatten nie einen mächtigeren.« Seine gedehnte Ausdrucksweise machte deutlich, dass er sich sorgte. »Ich frage mich, ob wir nicht zu blauäugig sind, wenn wir glauben, diesen starken Kontrahenten zurückdrängen oder auch nur davon abhalten zu können, weiter gegen uns zu agieren. Hinzu kommt, dass es in meinen Augen unsicher ist, inwieweit die Erdanaar uns helfen können und wollen. Sie scheinen ja noch nicht einmal zu wissen, wo sich die Heimatwelt der Basiru-Aluun befindet.«

»Gleichzeitig sind sie aber zuversichtlich, dass ihre Heiligtümer Hinweise auf die Heimatwelt der Basiru-Aluun bergen.«

»Das ist doch alles sehr vage, Captain. Ich vermag diese Erdanaar nicht einzuschätzen. Meinen Sie, dass man ihnen trauen kann?«

»Schwierige Frage, Admiral. Den Bruch mit den Basiru-Aluun scheinen zumindest Turanor und seine Leute tatsächlich vollzogen zu haben. Wie tief dieses Zerwürfnis geht und ob es irreversibel ist – das kann wohl keiner beantworten. Wenn Sie meine persönliche Meinung hören möchten, Admiral, so scheint mir der Anführer Turanor einen verlässlichen Eindruck zu machen. Dass wir zumindest mit den J'ebeem und damit hoffentlich auch bald den Starr nun gemeinsam an der Technologie der Toten Götter forschen, sollte Turanor davon überzeugen, dass wir nichts Zerstörerisches im Sinn haben.«

»Ich hoffe, Sie haben recht, Captain. Es ist verteufelt, dass wir mit den Erdanaar nicht richtig kommunizieren können.« Die tiefe Stimme Taglieris ließ seinen Unmut durchklingen. »Telepathen …« Der Admiral schüttelte kaum merklich den Kopf. Die Vorstellung eines Volkes, dessen Verständigung untereinander auf ausschließlich

telepathischem Wege zustande kam, war dem Kommandanten augenscheinlich unangenehm.

»Es ist aber doch nicht von der Hand zu weisen, dass wir Fortschritte im Bereich der Telepathie machen. Das unter Meister William gegründete Institut für Telepathie kann bereits mit ersten, vielversprechenden Ergebnissen aufwarten. Auch die von *Far Horizon* gelieferten Forschungsresultate sind ermutigend, meine ich.« Dana straffte ihren Oberkörper. *Er kommt damit immer noch nicht klar. Telepathie hat für ihn etwas Bedrohliches – dabei ist sie unsere einzige Chance, uns mit den Erdanaar auszutauschen. Und ohne die Erdanaar wird es uns kaum gelingen, etwas gegen die Basiru-Aluun auszurichten …*

»CC-4400 … so heißt doch dieses Medikament von *Far Horizon*? Und damit soll es also möglich sein, uns mit den Erdanaar zu verständigen. Ich habe da meine Zweifel, Captain. Sie haben unsere Jäger-Pilotin Emma Kalani sicher noch nicht vergessen!«

»Verzeihen Sie, Admiral, aber ich möchte in Erinnerung bringen, dass Emma Kalani ein von Dr. Kremer modifiziertes Medikament bekam. Es sollte das genaue Gegenteil bewirken, da Pilotin Kalani mit ihrer telepathischen Begabung nicht zurechtkam. Doktor Tregarde hat keine Bedenken hinsichtlich der wohldosierten Verabreichung von CC-4400 bei entsprechend veranlagten Menschen. Bruder Izanagi wurde von ihm behandelt und zeigt keinerlei Auffälligkeiten.«

»Na schön, Captain«, brummte Taglieri. »Unsere Hoffnung liegt also in den Händen dieses Bruders Izanagi. Seltsamer Kauz, wenn Sie mich fragen.« Der Admiral hatte die Stimme gesenkt – offenbar wollte er vermeiden, dass die Brückenbesatzung dem weiteren Gespräch folgte.

Dana ließ für den Bruchteil einer Sekunde ein halb amüsiertes und halb spöttisches Lächeln sehen. Ihr Hohn galt nicht etwa Izanagi Narada sondern dem Admiral, der in ihren Augen manchmal mindestens ebenso kauzig war wie der junge Bruder des Christophorer-Ordens. Nicht ohne Grund hatte ihn Meister William zu seinem persönlichen Assistenten am Telepathischen Institut der Brüderschule gemacht. Als Dana William Beaufort nach einer Unterstützung für die bevorstehende Mission fragte, hatte er ohne zu zögern Bruder Izanagi Narada vorgeschlagen.

»Was erscheint Ihnen denn so befremdlich an Bruder Izanagi, Admiral?« Dana blickte Commodore Taglieri offen an. »Ich hatte den Eindruck, dass Sie zumindest mit Abt Daniel sehr gut auskommen.«

»Da fragen Sie noch? Ich bin sicherlich ein toleranter Mensch, aber schon rein äußerlich nimmt sich dieser Bruder wie ein Fremdkörper an Bord eines Schiffes des Star Corps aus. Sein ganze Erscheinung kommt doch einem Affront gleich!«

Dana bemühte sich, ein Grinsen zu unterdrücken. Ein Christophorer-Mönch an Bord eines Star Corps-Schiffes war zwar heutzutage etwas Ungewöhnliches, aber doch für Taglieri nichts Neues. Abt Leslie, Mauritio Abbo und Frida Gudmundsdottir waren vor einigen Monaten Teil der Titanmission gewesen. Die grauen

Kutten der Christophorer sollten also auch einem Admiral Taglieri nicht unvertraut sein. Doch es ging dem Kommandanten nicht um die Brüdertracht, das war Dana klar – obschon er sie im Stillen als unpassende Kleidung für ein militärisch organisiertes Schiff ansehen mochte. Nein, es war etwas anderes, das den Ärger bei Taglieri hervorrief. Dana zweifelte nicht daran, dass es sich um Izanagi Naradas Frisur handelte, die so ziemlich das Gegenteil eines militärischen Haarschnitts darstellte. Auf dem Schädel des Bruders prangten acht pechschwarze Haarkegel, die an der Basis etwa fünf Zentimeter durchmaßen und ebenso hoch waren – die Zwischenräume zeigten nichts anderes als kahlrasierte Haut. Izanagis Kopf wirkte wie ein stilisierter Igel – wie ein sehr lebensfroher Igel.

»Falls Sie auf Bruder Izanagis Haarpracht anspielen, Admiral, so empfehle ich Gelassenheit. Wer weiß schon, ob dieser Schnitt nicht gerade Mode unter den jungen Xeno-Psychologen auf Sirius III ist? Sie stimmen mir sicher zu, dass es in erster Linie auf die Kompetenz und Nützlichkeit eines Missions-Teilnehmers ankommt.«

»Selbstverständlich, Captain Frost. Ich fürchte, Sie verstehen mich falsch. Wäre es nur das Äußere Bruder Izanagis, brauchte man kein weiteres Wort zu verlieren. Aber seine Erscheinung – wie soll ich sagen? – korrespondiert mit einem Betragen, das an Respektlosigkeit grenzt. Das wird Ihnen doch nicht entgangen sein, Captain!« Taglieri zog seine dichten Augenbrauen zusammen. Dana war der Auftritt Izanagis auf der Brücke nur allzu gut in Erinnerung.

»Ich bin mir nicht sicher, ob *Respektlosigkeit* das treffende Wort ist, Admiral. Izanagi ist jung, aufgeweckt und voller Tatendrang. Ich kann mir kaum vorstellen, dass er mit seinem Betragen provozieren will. Die Temperamente sind unterschiedlich – da werden die Christophorer keine Ausnahme machen. Ich gebe Ihnen aber recht darin, dass die direkte und ungestüme Art des Bruders zu Irritationen auf einem militärisch dirigierten Schiff führen kann. Izanagi Narada ist einfach noch zu jung, um zu begreifen, dass eine größere Zurückhaltung angemessen wäre. Zudem steht er als Zivilist außerhalb der Schiffs-Hierarchie …«

»Bedauerlicherweise, Captain. Was Sie ungestüm nennen, nenne ich schlicht frech. Fast tut es mir für Lieutenant Brooks leid …«

»Dazu besteht wohl kein Anlass, Admiral. Ich hatte den Eindruck, dass Lieutenant Brooks gerne die Aufgabe übernommen hat, dem Bruder das Schiff zu zeigen.«

»Wenn er das mal nicht bereut«, brummte der Kommandant.

*

»Was ist mit Ihnen?«, fragte Izanagi Narada lächelnd. Max Brooks kicherte in sich hinein und bemühte sich gleichzeitig, seinen Heiterkeitsanfall zu unterdrücken. Der Kommunikationsoffizier der STERNENFAUST und der Christophorer-Mönch saßen sich im

»Fuzzy's«, gegenüber. Sie hatten ihren Rundgang durchs Schiff unterbrochen, um hier, in dem von vielen Crew-Mitgliedern bevorzugten Bordrestaurant, eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Vor jedem stand eine Tasse grünen Tees vom Sirius.

»Nichts!«, presste Lieutenant Brooks hervor, doch sein sich in leichten Vibrationen schüttelnder Körper strafte seine Antwort Lügen.

»Kommen Sie schon, Lieutenant! Lassen Sie mich an Ihrer Heiterkeit teilhaben.« Bruder Izanagi legte den Kopf schräg. Die mandelförmigen Augen deuteten auf seine japanische Herkunft, und die großen, geringfügig abstehenden Ohren gaben ihm einen Anstrich von Gutmütigkeit und Frohsinn.

Mit einem kräftigen Ruck richtete Brooks seinen Oberkörper auf, offenbar bemüht, mit dieser energischen Geste seinem albernen Benehmen Einhalt zu gebieten. Doch wie zum Trotz entfuhr ihm ein lauter Japser, sodass sich einige Gäste des »Fuzzy's«, nach ihm umblickten. Er presste den Handrücken gegen seinen Mund und wischte sich mit dem Zeigefinger der anderen Hand eine Lachträne aus dem Auge.

»Sie sind also ein Admiral!«, ahmte Brooks Izanagis Stimme in leisem Tonfall nach und beugte sich über den Tisch. *»Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich ich bin, dem Kommandanten dieses stolzen Schiffes persönlich gegenüberzustehen! Kommandant der STERNENFAUST! Wunderbar! Es muss grandios sein, ein solches Schiff zu führen! Welches Glück muss Sie durchströmen, wenn Sie hier auf der Brücke stehen und rufen: Auf zu den Sternen!«* Wieder erfasste die Erinnerung Brooks Brust und rüttelte sie ein wenig durch.

»Und das amüsiert Sie, Lieutenant? Ist mir unbegreiflich …« Izanagi Narada schüttelte den Kopf, der mit seinen acht schwarzen Haarkegeln schon für manch heiteren, aber auch befremdlichen Blick gesorgt hatte. Wenn man sich Izanagis rasiertes Haupt als Kugel eines Morgensterns dachte, so bildeten die Haarkegel die Spitzen darauf.

»Haben Sie nicht Taglieris Gesicht gesehen, Bruder Izanagi? Das wurde mindestens um die Hälfte länger.« Brooks versuchte sich zu beherrschen und presste die Lippen zusammen.

»Wirklich? Nein, ist mir nicht aufgefallen. – Aber sagen Sie, Lieutenant Brooks, warum sind die Bullaugen hier – Nein, Bullaugen kann man eigentlich nicht sagen«, unterbrach sich der Bruder. »Es sind ja doch eher längliche Fenster, mit stark abgerundeten Ecken allerdings. Aus transparentem Stahl, wie ich inzwischen weiß …«

»Was möchten Sie wissen?«, fragte Brooks in flachem Tonfall und räusperte sich. Die Heiterkeit steckte dem aus der afrikanischen Region Kamerun stammenden Lieutenant immer noch in den Knochen.

»Warum wurden die Fenster hier im ›Fuzzy's‹, abgedunkelt, als die Meldung vom Eintritt in den HD-Raum kam? Der direkte Blick in den Weltraum war überwältigend … das Karalon-System … herrlich!« Die Polarisierung der Fenster verhinderte auch jetzt die Sicht ins All. Zum

Ausgleich gab der Panoramaschirm des Bordrestaurants den rechnergenerierten Anblick Transalphas in Flugrichtung wieder. Da die STERNENFAUST lediglich die Distanz von etwa 3,5 Lichtjahren pro Stunde zurücklegte, war eine fließende Veränderung der Sternenkonstellation allerdings nicht zu beobachten.

»Der Anblick des HD-Raums überfordert den menschlichen Sinnesapparat – oder vielmehr die Verarbeitungsmöglichkeit durch unseren Verstand.« Brooks war froh, auf ein anderes – sachliches – Thema geraten zu sein, das geeignet schien, die Erinnerung an den konsternierten Blick Admiral Taglieris zurückzudrängen.

»Haben Sie je eine Katze vor einen Spiegel gesetzt, Bruder Izanagi?«

»Nein, nicht dass ich wüsste …«

»Man würde vielleicht erwarten, dass die Katze irgendeine Reaktion zeigt. Nicht unbedingt, dass sie sich im Spiegel erkennt, sondern eher, dass sie der Täuschung unterliegt, einem Artgenossen gegenüberzustehen. Man kennt das ja beispielsweise von manchen Affenarten. Doch nichts dergleichen bei unserer Katze. Obschon die reine Funktionsweise ihres Auges sich nicht von derjenigen anderer Säugetiere – und auch nicht derjenigen des Menschen – unterscheidet, begreift die Katze im wahrsten Wortsinne nicht, was sie da sieht – und zeigt deshalb keinerlei Reaktion. Die verstandesmäßige Verarbeitung der optischen Signale gestattet der Katze nicht, aus einem zweidimensionalen Bild eine dreidimensionale Wahrnehmung zu extrapolieren.«

»Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen, Lieutenant Brooks!« Bruder Izanagi nickte eifrig. Seine schmalen, langen Lippen wirkten wie diejenigen eines Gelehrten – der Izanagi sicher auch war. Doch gehörte er nicht zu der Sorte jener Wissenschaftler, die sich aus dem Leben und der Welt geistig verabschiedeten, um gänzlich in ihr jeweiliges Fachgebiet abzutauchen. Bruder Izanagi interessierte sich schlicht für alles – und allem begegnete er mit schier grenzenlosem Enthusiasmus.

»In einem ähnlichen Sinne ist der menschliche Verstand überfordert, aus den optischen Daten, die uns der HD-Raum liefert, eine begreifbare Wahrnehmung zu formen. Im Gegensatz zur Katze aber reagieren wir durchaus auf die optischen Signale – und zwar mit Übelkeit, die bis zum Erbrechen führen kann, mit Desorientierung und Schwindelanfällen. Interessant dabei ist, dass Frauen diesen Phänomenen anscheinend besser gewachsen sind als Männer. Lieutenant Sobritzky zeigt – nach allem, was man hört – eine besondere Resistenz der ›HD-Raum-Krankheit‹, gegenüber, in einem Maße, das … nun ja, wir müssen das nicht weiter vertiefen.« Max Brooks kratzte sich rasch die Wange.

»Lieutenant Sobritzky!«, wiederholte Bruder Izanagi, und zwar so geräuschvoll, dass Brooks einen schnellen, peinlich berührten Blick in das Restaurant warf.

»Eine phänomenale Frau! Das habe ich sofort gespürt.«

Ja, das habe ich gemerkt, Bruder, wie du das spürst!, dachte Brooks. *Wie du um ihren Navigatorsessel herumgeschlichen und Joelle ausgefragt hast! Was ist dies? Was ist das? Aha – soso. Sehr interessant! Und Joelle immer freundlich und geduldig antwortete! Übertreibe ich etwa? Ich möchte gerne glauben, dass dieser Junge mehr an der Technik des Schiffes als an Joelle interessiert ist. Aber weiß man's?*

»Sie steuert dieses riesige Schiff mit einer Souveränität und Kompetenz, wie sie beeindruckender kaum sein können. Zudem ist sie – wenn ich das sagen darf – ein Bild der Anmut, intelligent und bescheiden. Sage ich zu viel, wenn ich behaupte, dass ein Maler sie malen und ein Dichter sie besingen müsste?«

Ja, entschieden zu viel, Bruder! Du bist sicher kein schlechter Kerl, aber definitiv zu altklug! Du fängst an zu nerven …

»Ungewöhnliche Worte aus dem Mund eines – und noch dazu so jungen! – theosophischen Mönchs«, meinte Brooks spöttisch. »Ich war bislang der Ansicht, dass der Orden sich mehr den geistigen und geistlichen Dingen widmet …«

»Durchaus, Lieutenant. Aber wo endet der Geist, und wo beginnt die Schönheit? Das konnte ich mir noch nie beantworten. Im Übrigen dachte ich, dass ich gerade in Ihrer Gegenwart so von Lieutenant Joelle Sobritzky sprechen darf.«

»Wie kommen Sie auf die Idee!« Max streckte den Rücken durch und verhärtete seine Mine. Seit über einem Jahr war Brooks in die ungewöhnlich attraktive Navigatorin verliebt. Schmerzlich verliebt, wenn man es genau betrachtete. Er hatte es bislang nicht fertiggebracht, ihr zu beichten, was er empfand. Oder sie auch nur einmal zum Essen einzuladen. Und dass Joelle ebenfalls eine zurückhaltende Person war, machte die Sache nicht eben leichter. Max hatte sich Jake Austen anvertraut, aber was er sich dabei eigentlich gedacht hatte, wusste er schon nicht mehr zu sagen. Wie sollte ein Springinsfeld wie Austen ihm helfen können? Ihre Charaktere waren fraglos zu unterschiedlich – und Max hatte Jake ein paar Wochen später prompt dabei erwischt, wie er selbst mit Joelle flirtete.

Selber schuld, dachte er verdrossen. *Was erzählst du auch ausgerechnet Austen davon.*

»Wie ich darauf komme?«, meinte Bruder Izanagi jetzt. »Nun, ich spürte eine Quelle, die mich zum Lobpreis auf Lieutenant Sobritzky inspirierte. Sie wissen, dass ich auf diesem Schiff bin, weil man mir gewisse Fähigkeiten nachsagt …«

»Lesen Sie Gedanken, Bruder Izanagi?« Eine Schärfe hatte sich in Brooks Stimme geschlichen, die ihm im selben Augenblick schon leidtat.

»Ich bin *kein* Gedankenleser, Lieutenant. Aber wenn ich einer wäre – hätte ich dann Ihre Gedanken getroffen?«, fragte der Mönch verschmitzt.

»Hören Sie, Bruder Izanagi.« Max wand sich verlegen. »Ich würde

lieber nicht darüber sprechen. Ich finde das … sehr persönlich.«

»Verzeihen Sie.« Der Christophorer hob beschwichtigend die Hände. »Bitte glauben Sie mir, dass ich Ihnen – und auch jedem anderen – nicht zu nahe treten will. Ich weiß, dass ich manchmal zu weit gehe. Meister William hat mich oft genug darauf angesprochen.«

»Aber dennoch hat er Sie zu einem seiner Assistenten am Institut für Telepathie gemacht. Da muss er doch große Stücke auf Sie halten.« Max atmete langsam ein und aus. Seltsamerweise hatte ihn Bruder Izanagi sehr rasch beschwichtigt.

»Das ist mir selber ein Rätsel. Schon damals, als ich noch sein Schüler war, sprach Meister William von meiner außerordentlichen Befähigung – aber ich habe bislang nie einen wirklichen telepathischen Kontakt gehabt. Bei den Testreihen im Institut schnitt ich in der Tat sehr gut ab – aber es geht da vor allem um das ›Erraten‹ von Farben, Formen und Zahlen, die sich der Testpartner vorstellt. Und was ist das schon im Vergleich mit den Erlebnissen, die Meister William beim Zwischenfall mit der STERNENFAUST II hatte! Die Andeutungen, die er mir machte, faszinierten mich! Meister William – und auch Mavie Darson – haben versucht, mir zu vermitteln, was es heißt, telepathisch zu kommunizieren. Aber letztlich bleiben diese Bemühungen graue Theorie.«

Max war fasziniert. »Darf ich Sie fragen, was Dr. Tregarde zu Ihrer Befähigung meinte? Er hat Sie doch vor zwei Tagen untersucht, nicht? Oder ist das eine zu persönliche …«

»Kein Problem, Lieutenant! Dr. Tregarde ist ein außerordentlicher Mensch. Sehr spitz und ironisch, dabei höchst intelligent. Eine Wonne, ihm zu begegnen. Wunderbar.«

Wen oder was findet Izanagi eigentlich nicht *wunderbar?*

»Er ist sehr witzig. Er sprach von einem *Bataillon von Spiegelneuronen und unglaublichen Neurotransmitterwerten*. Wörtlich sagte er: *Sie machen mir den Eindruck, als ob Sie eine Party mit einem Fass CC-4400 geschmissen hätten.* Ein amüsanter Mann, dieser Dr. Tregarde.«

»Aber wenn Ihre Werte derart hoch sind, dann müssten Sie doch irgendwelche telepathischen Erfahrungen gemacht haben. Oder sehe ich das falsch?«

»Ich weiß es nicht, Lieutenant Brooks. Nach allem, was wir bislang wissen, scheint es so zu sein, dass es sich bei Menschen wie mir um latente Telepathen handelt. Ein Anstoß von außen, eine Anregung durch sehr viel stärkere Telepathen dürfte notwendig zu sein, um die Gabe gewissermaßen zu initiieren. Bei Meister William war das zumindest so. Es wäre denkbar, dass ich bislang eine solchen äußeren Stimulus schlicht nicht erfahren habe. Ich bin beispielsweise nie einer Entität auf dem Saint-Garran-Pfad begegnet, wie das Meister William einmal widerfahren ist. Er war jedenfalls der Ansicht, dass ich auf die STERNENFAUST gehöre und nicht er.« Izanagi lehnte sich zurück und sah Brooks mit offenem, klarem Blick an. Sie schwiegen eine Weile.

»Ein Christophorer auf einem Star Corps-Schiff – das gab es lange nicht«, nahm Brooks das Gespräch wieder auf.

»Ja, Lieutenant, die hohe Politik holt obsolete Entscheidungen des Ordens ein. Es gibt aber immer noch Skeptiker in unserer Bruderschaft – ich gehöre nicht zu ihnen. Der damalige Beschluss der Ordenskongregation, unsere Brüder allenfalls auf reinen Forschungsschiffen einzusetzen, ist verständlich. Der Bruch mit dem Star Corps kam aus der Befürchtung, dass unsere besondere Gaben im Machtkampf der Völker missbraucht werden könnten. Aber die Zeiten ändern sich!«

Max Brooks amüsierte sich im Stillen über den Enthusiasmus des Christophorers, der kaum älter war als er selbst. So wie er die bisherige Schiffsbesichtigung mit Überschwang aufgenommen hatte, schien er sich jetzt in die politische Diskussion stürzen zu wollen.

»Der Orden musste sich fragen lassen, ob er sich der friedlichen Besiedlung der Transalpha-Region entgegenstellen wolle. Denn genau dies wäre die Folge unserer fortgesetzten Verweigerung. Die Erdanaar spielen mit hoher Wahrscheinlichkeit eine bedeutende Rolle in Transalpha, und solange die Solaren Welten keine Verständigung mit ihnen zustande bringen, wird die Menschheit im Perseusarm der Milchstraße nichts ausrichten können. Wir Christophorer sind gefordert. Die Ordenskongregation hat das endlich begriffen und akzeptiert. – Aber genug der Politik, Lieutenant! Führen Sie mich weiter herum? Die STERNENFAUST ist ein faszinierendes Schiff! Ich habe längst noch nicht alles gesehen.« Bruder Izanagi grinste unternehmungslustig.

»Sehr gerne.« Lieutenant Brooks erhob sich. Die wichtigsten Sektionen hatte er mit dem Bruder bereits besichtigt. Auf dem Maschinendeck hatte der Mönch den Wandler bestaunt und Lieutenant Commander Black Fox überschwänglich die Hand geschüttelt. Wie traumwandlerisch war er durch das Astrolabor spaziert und hatte sich nicht mit Ausrufen des Erstaunens und Lobes zurückgehalten. Im Jäger-Hangar hatte der pazifistische Mönch die schlanke Form jener Kampf-Vehikel gepriesen, die im Grunde aus nichts als einem Mesonentriebwerk und einer Strahlkanone bestanden. Und in der Rüstkammer der Marines hatte sich Izanagi Narada mehr als begeistert gezeigt, als man ihm anbot, einmal in einen der neuen Kampfanzüge zu schlüpfen, deren schier unverwüstliche Struktur auf der Technik der Toten Götter beruhte.

»Auf geht's, Lieutenant Brooks! Ich lechze geradezu danach, die Labors der Wissenschaftlichen Sektion zu besichtigen!«

*

Fünf Tage später, unbekannte Region in Transalpha

»STARFIGHTER bei Zielkoordinaten zurück in den Einsteinraum

gefallen«, meldete der Ortungsoffizier Jake Austen.

Auf dem Hauptschirm verblasste der gelbe Stern, der die STARFIGHTER symbolisierte. Sein fahles Gelb zeigte an, dass das Schiff nicht mehr von der HD-Raum-Ortung erfasst wurde. Die Dichte der dargestellten Sterne hatte merklich abgenommen – nicht etwa, weil dies der Wirklichkeit entsprach, sondern weil einfach zu wenig Sterndaten für diese größtenteils unerforschte Region vorlagen. An Jake Austens Konsole herrschte Hochbetrieb, um die Solaren Objekte zu kartografieren.

Die STARFIGHTER hatte als erste Einheit des kleinen Star Corps-Verbandes die Zielkoordinaten erreicht und war in den Normalraum gewechselt. Ihr Vorsprung war an der Position ihres Symbols abzulesen, das sich ein paar Zentimeter rechts von demjenigen der STERNENFAUST befand. Noch weiter zurück lag die STARLIGHT, die sich wie die STERNENFAUST immer noch im HD-Raum bewegte.

»Rückfall in den Einsteinraum in T minus 240 Sekunden«, kündigte Joelle an. Auf dem Display eines ihrer kleinen Monitore verfolgte sie den Countdown, der vom Zentralrechner geliefert wurde.

Die auf dem Hauptschirm angezeigte Position der STARFIGHTER basierte auf einer Hochrechnung des Bordcomputers, da eine Normalraum-Ortung aus dem HD-Raum heraus nicht möglich war. Im Grunde beruhte die Lage aller dargestellten Objekte des Einsteinraums auf einem Wahrscheinlichkeits-Algorithmus, der allerdings sehr zuverlässig war. Da der Zentralrechner mit den Leistungsparametern der Star Corps-Schiffe gefüttert worden war – vornehmlich mit der Eintrittsgeschwindigkeit und der Abbremsleistung –, durfte man der angezeigten Position der STARFIGHTER vertrauen.

»HD-SNAFU-Impuls von S.C.S.C STARFIGHTER eingegangen«, meldete Lieutenant Brooks. Dana atmete innerlich auf. Schließlich konnte man nie wissen, was einen beim Wiedereintritt in den Einsteinraum erwartete. Diese Ungewissheit hatte die STARFIGHTER soeben mit einer vorgeschriebenen HD-Transmission beseitigt. Die hierfür gängige – aber inoffizielle – Abkürzung lautete SNAFU und zeigte den im HD-Raum verbliebenen Schiffen an, dass am Zielort im Normalraum keine Gefahr oder Bedrohung gegeben war.

An den Flottenakademien der Solaren Welten standen Manöver auf dem Lehrplan, die von der Situation ausgingen, dass der HD-SNAFU-Impuls ausblieb. Im schlimmsten Fall stellte der blassgelbe Stern dann ein Schiff dar, das in Wahrheit schon nicht mehr existierte. Im zweitschlimmsten Fall bekam man statt des erhofften SNAFU-Impulses einen spezifischen HD-Impuls herein, der im oberen Band einer starken Energieentladung angesiedelt war und die Zerstörung des Schiffes bestätigte. Das machte für die Besatzung des attackierten Raumers keinen Unterschied aus – für den im höherdimensionalen Raum verbliebenen Verband aber, so sarkastisch es auch klang, ergab sich ein Informationsgewinn. Es war dann am Kommandanten des im

HD-Raum befindlichen Geschwaders zu entscheiden, ob man ebenfalls an den vereinbarten Koordinaten austrat.

»HD-Transmission S.C.S.C STARFIGHTER. Permanente Positionsdaten werden gesendet.« Max Brooks schaltete das Signal zum Zentralrechner durch und blickte zum Hauptschirm. Der Bordcomputer der STERNENFAUST empfing nun die tatsächlichen Positionsdaten der STARFIGHTER und war nicht länger auf eine Hochrechnung angewiesen. Der blassgelbe Stern auf dem Frontdisplay verschob sich um keinen Millimeter. Verhaltene Zufriedenheit machte sich auf der Brücke breit. Der Wahrscheinlichkeits-Algorithmus hatte ganze Arbeit geleistet.

»Lieutenant Sobritzky – Gegenschub klarmachen«, befahl Dana.

»Schon geschehen, Ma'am. Rückfall in den Einsteinraum in T minus 180 Sekunden.«

»Die Hypothese des Techniker-Stabs auf Vesta hat sich also bestätigt«, sinnierte Taglieri. Er stand neben Dana auf dem Kommandobalkon. »Es existieren de facto Geschwindigkeitsunterschiede beim Überlichtflug.«

»Für eine Distanz von 137 Lichtjahren sind diese Unterschiede allerdings nicht übermäßig groß«, meinte Dana.

»Wie man es nimmt, Captain. Die STARFIGHTER ist vier Minuten vor uns angekommen, und die STARLIGHT wird wohl noch einmal zwei Minuten brauchen. Daraus schließe ich, dass eine Flotte mindestens sechs Minuten braucht, um sich komplett an einem Ort im Einsteinraum wiederzufinden. Im Kampfgeschehen eine Ewigkeit.«

»Wollen wir hoffen, dass unsere Ambitionen in Transalpha ohne Kämpfe durchzusetzen sind, Admiral. Aber prinzipiell haben Sie natürlich nicht unrecht.«

»Rückfall in den Einsteinraum in T minus 120 Sekunden.« Joelle klappte eine kleine durchsichtige Abdeckung hoch, unter welcher sich eine rote Sensortaste befand. Auf einem Monitor zu ihrer rechten Seite zeigte das Maschinendeck Status Grün an.

»Die Leistungsdaten sämtlicher Funktionseinheiten in den drei HD-Modulen werden aufgezeichnet«, nahm Dana das Gespräch wieder auf. »Wenn unsere Leute auf Vesta die Funktionseinheiten, die unterschiedlich arbeiten, eingrenzen können, haben sie praktisch den Schlüssel dazu in der Hand, die Überlichtgeschwindigkeit zu regulieren.«

»Ich kann nur hoffen, dass sie recht haben, Captain. Es ist zwar beeindruckend, dass wir mithilfe der Daten der Toten Götter den HD-Antrieb bauen können, aber doch auch irgendwie unheimlich, dass wir ihn in bestimmten Details nicht verstehen.«

Dana schwieg und legte die Hände hinter ihrem Rücken zusammen. *Man kann mit ihm auskommen*, dachte sie. *Zumindest solange die Situation nicht brenzlig wird. In den kritischen Momenten ist er für meinen Geschmack einfach zu knöchern und unflexibel.*

Aber ich bin ja auch noch auf diesem Schiff. Vielleicht erlebe ich es

irgendwann, dass er dankbar dafür ist.

»Rückfall in den Einsteinraum in T minus 60 Sekunden.« Joelles Fingerspitze schob sich in Richtung der roten Sensortaste, die das HD-Modul abschaltete.

Die Anspannung auf der Brücke der STERNENFAUST stieg. Dies war lediglich eine instinktive Reaktion auf den bevorstehenden Übergang in den Normalraum. Die Besatzung hatte den Wechsel zwischen den Kontinua mittlerweile oft genug erlebt, um keine vagen Befürchtungen haben zu müssen. Gleichwohl wurden so manchem Crewmitglied immer noch die Handflächen feucht.

Auch Joelle Sobritzky fühlte die Anspannung. Sie wurde bei ihr aber größtenteils von etwas anderem bewirkt. Joelle bereitete sich darauf vor, im Sekundenbruchteil auf ein Hindernis irgendwelcher Art navigatorisch reagieren zu müssen – SNAFU-Meldung hin oder her. Selbstverständlich hatte die STARFIGHTER einen Raum-Scan durchgeführt, doch für eine Navigatorin wie Joelle galt, dass sie sich vor allem auf sich selbst verlassen können musste.

»Rückfall in den Einsteinraum in T minus 10 … 9 … 8 …«

Commander David Alyawarry, der Taktische Offizier an Bord der STERNENFAUST, empfand eine ähnliche Anspanung wie Joelle Sobritzky. Er hatte den Waffenleitstand unter sich, und obschon von Captain Frost keinerlei Anweisung gekommen war, bereitete er sich sicherheitshalber darauf vor, die Strahlenkanonen des Schiffes umgehend scharf zu schalten.

»… 5 … 4 … 3 … Eintritt … jetzt!« Joelle drückte die Taste.

Der Frontschirm sprühte weißes und rotes Licht über die Brücke, und man konnte den Eindruck haben, einem Veitstanz verrückt gewordener Lichtquanten beizuwohnen.

Im nächsten Augenblick durchzuckte ein Schock die Zentrale: Beinahe der ganze, drei mal vier Meter große Hauptschirm wurde vom Glutball eines Roten Riesen ausgefüllt! Die automatische Abdunklung der Wiedergabe erfolgt sofort.

»Heiliges Strahlenrohr!«, entfuhr es Jake Austen halblaut.

»Entfernung zur Sonne, Commander Austen!«, rief der Admiral unwirsch.

»Aye, Sir. Entfernung … lockere 70 AE. Das Ding ist einfach nur riesengroß, Admiral. Es besteht keine Gefahr.«

»Lieutenant Brooks! HD-Transmission an die STARLIGHT. Bereiten Sie Commodore Brenner auf diesen Anblick vor.«

»Aye, aye, Admiral.«

»Stellen Sie anschließend einen Kontakt zu Commodore Faroud her.«

»Schiff hat vollen Gegenschub, Captain«, meldete Joelle.

»Danke, Lieutenant Sobritzky.«

Die äußeren Gasschichten des Sterns, die einem starken Sonnenwind unterlagen, wirkten wie ein glühend roter Nebel. Auch wenn sich die STERNENFAUST in einer sicheren Distanz zu dem

aufgeblähten Ungetüm befand, konnte sich doch keiner auf der Brücke dem Gefühl der Bedrohlichkeit entziehen.

»Kommandokanal zur STARFIGHTER steht, Admiral«, meldete Brooks von der Kom-Konsole.

»Auf den Schirm.«

Das glühende Monstrum verschwand und machte Platz für Samiya Faroud, der Kommandantin der STARFIGHTER.

»Ich grüße Sie, Commodore Faroud«, sprach Taglieri die 45-jährige Frau im Rang eines Commodore an. »Ich darf Ihnen mitteilen, dass die STERNENFAUST sicher in den Normalraum zurückgefallen ist – auch wenn wir uns im ersten Augenblick nicht unbedingt sicher *fühlten*.«

»Was meinen Sie, Admiral Taglieri?«, fragte Samiya Faroud in neutralem Tonfall. Ihre zurückhaltende und leicht unterkühlte Wesensart war bekannt. Ihre dunklen Haare waren kurzgeschoren, wie es für die Bewohner der Wüstenwelt Delta Eridani üblich war, von der Faroud stammte.

Taglieri antwortete nicht. Dana hörte, wie der Admiral tatsächlich mit den Zähnen knirschte.

»Der Rote Riese? Ist 71,04 Astronomische Einheiten von uns entfernt und stellt keine Gefahr dar. Wir haben ihn bereits in den Transalpha-Sternenkatalog eingetragen und ihm die Bezeichnung TASO-21378 gegeben. Spektralklasse K5, Leuchtkraftklasse III, keine Planeten. Überhaupt ist diese Gegend hier ziemlich leer.«

»Ich hätte es begrüßt, wenn Sie uns eine kleine Vorwarnung per HD-Funk hätten zukommen lassen. Aber nun gut. Haben Sie bereits Erdanaar-Schiffe anmessen können?«

»Nichts, gar nichts, Admiral. Wir sind fünf Stunden über der Zeit, aber ich kann mir kaum denken, dass die Erdanaar nicht gewartet hätten, wenn sie pünktlich eingetroffen wären. Was TASO-21378 angeht, so darf ich Ihnen versichern, dass es nicht in meiner Absicht lag …«

»Schon gut, Commodore Faroud. Na, dann wollen wir mal hoffen, dass diese Telepathen bald hier aufkreuzen. Taglieri – Ende.« Samiya Faroud nickte knapp, und im nächsten Moment strahlte TASO-21378 in die Zentrale.

»Kriegen wir das Ding kleiner, Captain?«, wandte sich Taglieri an Frost.

»Ich mache das schon«, sagte Shamar al Khaled, der Erste Offizier an Bord der STERNENFAUST. Er befand sich ebenfalls auf der Kommando-Empore und trat an ein in das Geländer eingelassenes Sensortastenfeld. Er schaltete einen elektronisch simulierten Weitwinkel auf das Kamerabild, und der Rote Riese schrumpfte auf ein Drittel seiner Größe. Oftmals reichte es, den Zoom-Faktor der Bord-Teleskope zu verringern, doch hier war gar kein Zoom zum Einsatz gekommen – TASO-21378 hatte eine Ausdehnung von mehreren Hundert Sol-Radien.

»Die STARLIGHT fällt soeben in den Normalraum zurück«, meldete Jake Austen.

»Danke, Commander.« Dana fiel nicht zum ersten Mal auf, dass sie sich kommunikativen Situationen deutlich weniger nach Commander Austen umwandte, als sie dies bei anderen Crewmitgliedern tat, die ebenfalls im hinteren Brückenbereich arbeiteten. Jake Austen erinnerte sie mit seinem Aussehen und seiner ganzen Art an Yngvar McShane, den sie vor vielen Jahren unter tragischen Umständen verloren hatte. Daher konnte sie es nicht verhindern, dass Austen – allein durch seine Gegenwart – ihr den erlittenen Verlust des Öfteren fühlbar machte. Und das war das Letzte, dass sie als Captain eines Star Corps-Schiffes gebrauchen konnte. Deshalb behandelte sie ihn kühler, als dies ohnehin ihre Art war. Austen wiederum schien mit ihrem distanzierten Verhalten nicht klarzukommen und setzte nur zu gerne seinen Sonnyboy-Charme in der Hoffnung ein, das verhärtete Dienstverhältnis aufzulockern. So stellte es sich für Dana jedenfalls dar. Je mehr sich Austen allerdings um Dana bemühte, desto kühler und abweisender reagierte sie. Ihr war klar, dass die Autorität, die sie bei ihrer Mannschaft genoss, es verlangte, die Balance zwischen Führungskraft und verbindlichem Umgang zu wahren. Es war nicht gut, den Eindruck zu erwecken, sich von persönlichen Gefühlen leiten zu lassen. Also ließ sich Dana in ihrem Kommandosessel nieder und schwang herum.

»Bitte nehmen Sie einen Tiefenraum-Scan vor, Mister Austen. Wir wollen uns nicht alleine auf die STARFIGHTER verlassen.« Gelassen, jedoch nicht unfreundlich blickte sie in das Gesicht des Dritten Offiziers.

»Aye, Ma'am.« Der Rotschopf ließ den Ansatz eines Lächelns in seinem sommersprossigen Antlitz sehen, wandte sich aber sogleich seinem Panel zu. Dana schwang zurück. *Na bitte, geht doch.*

Admiral Taglieri ließ sich nun gleichfalls in seinem Sessel nieder. »Wenn ich mich recht entsinne, erfassen wir mit dem Tiefenraum-Scan eine Kugel von zehn Lichtjahren Durchmesser.«

»Korrekt, Admiral. Ich erhoffe mir allerdings kaum etwas davon, denn es ist unwahrscheinlich, dass die Erdanaar Lichtjahre vor dem Treffpunkt aus dem HD-Raum fallen.«

»Ich hoffe nur, dass sie nicht schon hier waren und uns unsere Verspätung übel genommen haben. Auch wenn sie uns äußerlich gleichen, so sind sie doch eine fremde Spezies, und man weiß nie, was in so einem Alien-Kopf vor sich geht. Diese Erdanaar sind … wie soll ich sagen? … sie sind mir …«

»Unheimlich, Admiral?«

»Ihnen nicht, Frost?«

Dana dachte einen Moment nach. »Sie sind … anders … vielleicht unheimlich, ja.«

»Die STARLIGHT meldet erfolgreichen Übergang und volle Funktionsfähigkeit«, ließ sich Kommunikationsoffizier Brooks

vernehmen. »Captain?«

Dana schwang in ihrem Sessel zur Galerie herum.

»Sprechen Sie, Mister Brooks.«

»Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte …«

»Nur zu, Lieutenant.«

»Ich hielte es für eine gute Idee, die Tiefenraum-Scans durch … nun … einen Spezial-Scan zu ergänzen. Ich rede von Bruder Izanagi.«

»Ich denke nicht, dass das nötig ist«, schaltete sich Taglieri mit fester Stimme ein. Im Gegensatz zu Dana verharrte er in seiner Sitzposition und blickte auf den Frontschirm. »Die Erdanaar haben diesen Rendezvouspunkt bestimmt, und wenn sie es ernst meinen, werden ihre Schiffe hier auftauchen. Dann ist immer noch Zeit, den Christophorer auf die Brücke zu holen.« Taglieri dachte gar nicht daran, den Unmut aus seiner Stimme zu verbannen. Bevor Dana zu einer Antwort ansetzen konnte, rief Jake Austen: »Ortung! Materialisation von acht – nein sechzehn … vierundzwanzig! Vierundzwanzig Schiffe sind in einem Abstand von 290 Millionen Kilometern materialisiert!«

*

»Atemberaubend! Einfach wundervoll«, hauchte Izanasi Narada. Auf dem Hauptschirm schimmerten vierundzwanzig sichelförmige Raumschiffe im roten Licht der aufgeblähten Sonne. Seit ihrem Auftauchen hatten die Sichelraumer etwa anderthalb Stunden gebraucht, um sich dem SC-Verband bis auf 300 Kilometer anzunähern. Sie waren mit einem Drittel Lichtgeschwindigkeit aus dem HD-Raum getreten und hatten auf den letzten 40 Millionen Kilometern eine schier unglaubliche Abbremsleistung gezeigt. Nun waren die Sichelschiffe zum relativen Stillstand gekommen und glitzerten kristallin auf den Hauptschirm.

Vor einer halben Stunde war Bruder Izanagi auf die Brücke geholt worden, und er hatte sich seitdem mehrfach bewundernd über die Erdanaar-Raumer geäußert, deren Annäherung vom Bugteleskop der STERNENFAUST verfolgt worden war.

Der Christophorer stieg die drei Stufen der Kommando-Empore hinunter und bewegte sich langsamen Schrittes auf den Bildschirm zu.

»Jetzt breitet er auch noch die Arme aus!«, knurrte Admiral Taglieri in seinem Kommandosessel, jedoch so leise, dass Izanagi es nicht hören konnte. Tatsächlich hob der Bruder die Arme seitlich an und blickte fasziniert zum Bildschirm hoch. Mit seinen schwarzen Haarkegeln, der Mönchskutte und den emphatisch abgespreizten Armen gab er eine skurrile Figur ab.

»Die Schiffe messen von Sichelspitze zu Sichelspitze 62 Meter. Das entspricht den bereits bekannten Daten«, ließ sich Commander

Austen vernehmen. »Außerdem emittieren sie eine leichte 5-D-Strahlung«, fügte er mit einem Blick auf die Von-Schlichten-Skala hinzu.

»Die Kristallbeschichtung …«, folgerte Dana. Die aus dem semiintelligenten Sand titanähnlicher Monde gewonnene Beschichtung kannte man von den Dronte- und Basiru-Aluun-Schiffen. Auch die Erdanaar verfügten über die Technik, aus den Silikatverbindungen einen ultraharten kristallinen Überzug herzustellen. Der rätselhafte Sand strahlte auch nach seiner Umformung mit geringer Stärke in einem 5-D-Band. Damit war die Kristallbeschichtung anmessbar.

Bruder Izanagi war etwa fünf Meter vor dem Hauptschirm stehen geblieben und nahm seine Arme wieder herunter. *Es ist faszinierend,* dachte er. *Ich befinde mich tatsächlich in einem Weltraum-Abenteuer. Das hätte ich mir vor zwei Wochen nicht träumen lassen. – Aber ich nehme telepathisch nichts wahr. Gar nichts. Vielleicht ist das auch gar nicht möglich über eine Entfernung von 300 Kilometern. Alle setzen so große Hoffnungen in mich, und ich stehe hier auf der Brücke und empfange nicht einen einzigen Gedanken. Selbst die Kopfschmerzen, unter denen Meister William und Emma Kalani in der Nähe telepathischer Quellen litten, stellen sich bei mir nicht ein. Allerdings hatte ich auch nie Kopfschmerzen bei den telepathischen Übungen auf Sirius III – im Gegensatz zu meinen Mitschülern. Meister William sprach von einer außerordentlichen mentalen Robustheit. Dennoch – wenn er sich nun grundlegend in mir getäuscht hätte? Es bringt nichts, zu grübeln. Ich muss mich konzentrieren …*

Dr. Tregarde, der Izanagi auf die Brücke begleitet hatte, verließ nun ebenfalls den Kommandobalkon, trat zu dem Christophorer und berührte ihn am Arm. »Wie ist Ihr Befinden, Bruder Izanagi?«

»Fantastisch. *Zu* fantastisch, Doktor!« Er blickte den etwa gleich großen Mediziner mit leichter Verzweiflung an. »Ich fühle mich gut, habe keine Kopfschmerzen und leider auch keinerlei telepathische Wahrnehmung. Ich fürchte, ich bin nutzlos an Bord dieses wunderbaren Schiffes.«

»Dem widerspreche ich. Meine Untersuchungen haben Meister Williams Vermutung, dass es sich bei Ihnen um eine außerordentliche telepathische Begabung handelt, bestätigt. Sie verfügen gleichermaßen über eine ungewöhnliche Resistenz gegenüber den bekannten Begleiterscheinungen mentaler Kommunikation. Bei den telepathischen Übungen in der Brüderschule litten sie weder unter Kopfschmerzen noch unter Übelkeit. Es klingt vielleicht paradox, aber es ist nicht auszuschließen, dass Sie sowohl ein hochbegabter latenter Telepath sind, als auch einen starken mentalen Schutzschild entwickelt haben.«

»Und Sie meinen, dass ich diesen Schutzschild unbewusst hochgenommen habe?«

»Das wäre denkbar. – Kommen Sie. Setzen Sie sich wieder hin, und

entspannen Sie sich. Ich bin mir sicher, dass wir Meister William vertrauen dürfen. Im Übrigen vertraue ich mir selbst und meinen Messungen noch weit mehr.«

Max Brooks beobachtete die Szene von der Galerie aus. Er kam sich ein wenig nutzlos vor. Bei einem Volk wie den Erdanaar, das den telepathischen Kontakt über unglaublich große Entfernungen pflegte, war er als Kommunikationsoffizier nicht gefragt. Möglicherweise besaßen die Erdanaar Funk zur Datenübermittlung – aber sie waren nicht darauf angewiesen, über Funk zu kommunizieren. Brooks' Aufgabe bestand im Moment nur darin, die STARLIGHT und die STARFIGHTER in Audio-Konferenzschaltung auf dem Laufenden zu halten. Doch zu berichten gab es bislang nichts.

Admiral Taglieri erhob sich aus seinem Sessel, als Tregarde den Mönch zurück auf die Kommando-Empore führte. Der Commodore überragte den Christophorer um gute zehn Zentimeter und war, nebenbei bemerkt, gewiss 30 Kilogramm schwerer als der Ordensbruder.

»Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen, Bruder Izanagi. Ich bin sicher, dass Meister William nur das Beste im Sinne hatte, als er Sie für die STERNENFAUST auswählte. Falls Sie sich in Ihr Quartier zurückziehen möchten – Aah!«, Taglieri stieß einen kurzen, dumpfen Schrei aus. Auch Ashkono Tregarde und Captain Frost zuckten vor Schreck zusammen. Dana sprang aus ihrem Sessel auf. Mitten auf der Kommando-Empore war ein Mann materialisiert, der in einem hautengen, samtigen Overall und kniehohen Stiefeln steckte. Er trug eine goldfarbene Schärpe, und sein leichenblasses Gesicht wurde von schwarzen, glatten Haaren eingerahmt. Am Auffälligsten waren seine leicht schräg stehenden goldgelben Augen, die reptilienhaft geschlitzte Pupillen aufwiesen. Haltung und Blick des Mannes waren vollkommen ruhig und gelassen.

Faszinierend, dachte Izanagi, der sich schnell wieder gefangen hatte. *Welche Aura und Kraft von diesem Wesen ausgeht! Es ist überwältigend!*

Es war mucksmäuschenstill in der Zentrale. Alle Blicke richteten sich auf den Fremden.

»Turanor?«, brach Captain Frost das Schweigen.

»Ja, Dana«, fiel Tregarde ein. »Ich erkenne ihn auch wieder. Es ist Turanor.« Sie waren dem Erdanaar das erste Mal vor 17 Jahren begegnet und dann im Oktober 2269 beim Saturnmond Titan.

Turanor blickte Tregarde, Frost und Taglieri der Reihe nach an, bis sein Blick schließlich an Izanagi Narada haften blieb. Er näherte sich dem Christophorer mit einem bedächtigen Schritt und erhob die feingliedrige Hand.

Turanor ist also dein Name und du bist ein Erdanaar, dachte Izanagi. *Es ist erhebend …*

Der Erdanaar legte behutsam drei Finger an die Stirn Izanagis und schloss die Augen. Der Mönch spürte, dass etwas mit ihm geschah, und gleichzeitig fühlte er, dass er keine Angst zu haben brauchte.

Eine Welle von Vertrauen durchströmte den Christophorer und er schloss ebenfalls die Augen.

*

»Turanor grüßt die Gaianii«, kam es aus Izanagis Mund. Die Stimme des Mönchs klang ungewohnt und leicht befremdlich. Die fröhlichen Modulationen, die die Crew als Ausdruck seines Enthusiasmus kennengelernt hatte, waren verschwunden. Die Tonhöhe seiner Stimme hatte sich mehr oder minder auf ein gleichbleibendes Level eingepegelt. Die Brückenoffiziere hatten dies vor nicht allzu langer Zeit mit Abt Daniel Leslie erlebt und wussten, dass Turanor sich Bruder Izanagis bediente, um sich verständlich zu machen.

»Erfüllt mich Freude über unser Zusammentreffen und den Weg, den wir gemeinsam gehen wollen? Nein – es ist keine Freude in mir. Ich fühle Schmerz, und doch glaube ich, das Richtige zu tun. Die Meinen folgen mir und brechen mit der uralten Tradition. Die Aufgabe und Bestimmung, an denen niemand in den Äonen der Vergangenheit zweifelte – sie sind in Zweifel gezogen. Ich und die Meinen fühlen Schmerz – doch es ist richtig, den Weg mit euch zu gehen.«

»Ich bin Admiral Taglieri, der Kommandant dieses Schiffes«, dröhnte der Bass des Admiral. Dana zuckte kaum merklich zusammen. Izanagi hatte Turanors Botschaft sehr leise vorgetragen, und Taglieri wirkte in dieser Atmosphäre beinahe wie der sprichwörtliche Elefant im Porzellanladen. Ashkono Tregarde fing Danas Blick auf und rollte mit den Augen.

»Die Solaren Welten begrüßen die Koalition mit den Erdanaar«, fuhr Taglieri fort. »Die Basiru-Aluun haben sich als ernsthafte Bedrohung der Menschheit erwiesen. Sie stören den Frieden, an dem der Menschheit gelegen ist. Wir sind gezwungen zu handeln und hoffen, dass die Erdanaar auf unsere Seite sind.«

»Friede?«, kam es aus Izanagis Mund. »Den Gaianii fehlt der Friede, weil sie zu wenig von ihm wissen. Ihr seid jung – zu jung, um die Tiefen des Seins auszuloten. Doch habt ihr gute Anlagen, und Hoffnung scheint berechtigt. Wir leben in der Zeit einer großen Wende – doch kein Volk darf für sich in Anspruch nehmen, den richtigen Weg ganz und gar zu kennen. Es ist ein Spüren und Abwägen. Gleichwohl sind wir einig mit euch, dass die Diener der Erhabenen trotz ihres guten Willens auf erschreckende Pfade geraten sind.«

»Ob man den Basiru-Aluun einen guten Willen unterstellen darf, wage ich nicht zu entscheiden, zweifle aber daran.« Taglieri nahm sich in seiner Lautstärke jetzt etwas zurück. Offenbar hatte auch er selbst das Unpassende seines Auftritts gespürt. »Die Solaren Welten glauben fest daran, im Einvernehmen mit den Erdanaar das Richtige zu tun. Wir glauben es, obschon wir von Ihrem Volk, Turanor, kaum

etwas wissen. Sie versichern uns Ihren Beistand, und wir hoffen auf Ihre Ehrlichkeit. Im Grunde wissen wir so gut wie nichts über die Erdanaar. Glauben Sie mir, Turanor, wir hegen kein Misstrauen gegen Ihr Volk, doch werden Sie vielleicht verstehen, dass die Menschheit nicht so recht weiß, woran sie mit den Erdanaar ist.«

Tregarde bemerkte die große Anspannung, unter der Turanor stand. Offensichtlich kostete es den Anführer der Erdanaar immense Kräfte, auf diese Art und Weise mit den Menschen zu kommunizieren. Hin und wieder lief ein leichtes Zittern durch Turanors Körper. Im Gegensatz hierzu zeigte sich Izanagi Narada erstaunlich stabil. *Bemerkenswert,* dachte der Leitende Medizinische Offizier. *Natürlich hat Bruder Izanagi viel weniger Kraft aufzubringen als Turanor, denn der Bruder ist ja lediglich eine Art Empfänger und somit nicht aktiv an der Kommunikation beteiligt. Doch welcher Unterschied zu Abt Leslie! Als Turanor sich seiner bediente, mussten wir um die Gesundheit des Abtes fürchten. Er wurde kreidebleich und begann zu schwanken, sodass wir jeden Augenblick fürchteten, dass er uns umkippt. Dagegen erscheint mir Bruder Izanagi wie ein telepathischer Dickhäuter …*

»Ich verstehe deinen Wunsch, Admiral Taglieri«, fuhr Turanor mithilfe des Christophorers fort. »Es ist gut, sich zu kennen. Es ist wahr, dass ihr viel weniger über uns wisst, als wir über euch. Es ist gut, sich zu kennen, doch nur wenige von euch können hören. Dieser hier kann hören.«

Mit einem Mal schloss ein schwaches violettes Leuchten Turanor und Izanagi ein. Instinktiv wich jeder auf dem Kommandobalkon einen Schritt zurück.

»Was passiert hier?«, rief der Admiral. »Turanor, was tun Sie?«

Für den Bruchteil einer Sekunde intensivierte sich das violette Licht – und dann waren der Erdanaar und der Christophorer-Mönch verschwunden.



Es war dem Bruder, als ob sein Geist verwirbelte. Farbflecken jagten vor seinem inneren Auge, und er hatte das Gefühl, sich in seine sämtlichen Atome aufzulösen. So intensiv und überwältigend dieses Erlebnis ihn ergriff, so schnell war es auch schon wieder vorbei. Mit einem Mal stand er in einem halbdunklen Raum, der nur spärlich von blauvioletten Deckenleuchten erhellt wurde. Die stärkste Lichtquelle war ein etwa drei Meter langer und an die zwei Meter hoher Bildschirm, der in vier Felder unterteilt war, in denen unverständliche, aber wohl schematische Darstellungen im Sekundentakt wechselten. Hierdurch wurde ein flackerndes Licht erzeugt, das dem Raum etwas Gespenstiges gab.

Bruder Izanagi atmete tief ein. Ein unbekanntes und undefinierbares Aroma lag in der Luft. Das Herz des Christophorers klopfte wild, doch spürte er deutlich, dass ihm keine Gefahr drohte.

Izanagi machte fünf funktionale Sessel aus, die – in einem weiten Bogen angeordnet – zum Bildschirm ausgerichtet waren. Ein kurzer Schrecken durchzuckte den Mönch, als er die über die Rückenlehnen herausragenden dunklen Haarschöpfe erkannte. Die Erdanaar lagen sehr ruhig in ihren schalenartigen Sesseln, wobei der mittlere Sitz, dem Izanagi am nächsten stand, leer war.

Plötzlich spürte der Mönch eine Berührung an der Schulter und fuhr erschrocken herum. Turanor sah ihn unergründlich aus seinen schlangenartigen Augen an. Die Lippen des Erdanaar zogen sich geringfügig in die Länge. Izanagi begriff, dass dies das Äquivalent eines Lächelns sein musste, wobei nicht klar war, ob die Erdanaar über dieselbe ermutigende Geste wie die Menschen verfügten, oder ob Turanor sich diese Gebärde bloß abgeschaut hatte. Dann breitete Turanor langsam die Arme aus, und drehte seinen Oberkörper erst ein Stück nach links und dann nach rechts. Offensichtlich lud er Bruder Izanagi dazu ein, sich alles in Ruhe anzuschauen.

Unglaublich. Ich weiß nicht, ob du mich hören kannst, Turanor, aber ich bin überwältigt! Erst durfte ich die STERNENFAUST sehen, und jetzt … Ist das ein Raumschiff, Turanor? Ist das ein Schiff der Erdanaar? Sind wir 300 Kilometer durch den Raum gesprungen?

Turanor sah ihn nur aus seinen unergründlichen Augen an. Bruder Izanagi atmete tief durch und begann dann sich umzuschauen. Er stellte fest, dass der Raum, der vermutlich die Brücke eines Erdanaar-Schiffes darstellte, etwa zehn Meter durchmaß und von annähernd halbkreisförmiger Gestalt war. In der geraden Wand war der Bildschirm eingelassen, während sich die Seitenwände nach hinten verjüngten und zusammenliefen.

Izanagi machte ein paar Schritte und berührte vorsichtig die Wandung. Ein Prickeln lief durch seine Hand. Er konnte nicht entscheiden, ob es sich um Metall oder Kunststoff handelte, aber das Material schien mit einem bionischen Element durchsetzt zu sein, ohne dass Izanagi den Eindruck erhielt, dass die Wand wirklich lebte. Er hatte nie zuvor etwas Derartiges gefühlt. Es war fremd, wirkte aber – wie alles in diesem Raum – nicht bedrohlich.

Der Christophorer-Mönch näherte sich dem äußeren Schalensitz auf der linken Seite und nickte dem Erdanaar zu, als dieser seinen Kopf zu Izanagi wandte. *Er sieht anders aus als Turanor. Man kann sie also unterscheiden. Er wirkt in keiner Weise erstaunt über meine Anwesenheit … natürlich nicht, du Dummkopf!*, schalt sich der Bruder. *Sie sind Telepathen! Turanor hat seiner Mannschaft längst alles mitgeteilt. Vielleicht schon an Bord der STERNENFAUST …*

Der Erdanaar drehte seinen Kopf wieder zum Bildschirm, dessen rasend schnell wechselnde Diagramme die Aufnahmefähigkeit eines Menschen überstiegen. Izanagi blickte auf die feingliedrige Hand des Erdanaar nieder, die auf einer breiten Lehne ruhte, in die offenbar ein Sensorfeld eingelassen war. Die Hand blieb so ruhig wie die ganze Person dieses Fremden. Auch die anderen Erdanaar taten nichts, als

auf den Bildschirm zu sehen.

Es gibt überhaupt keine Instrumente hier! Ein paar Sensortasten und der Monitor – sonst nichts! Unglaublich. Das kann doch nicht sein. Sieh dich um!

Izanagi drehte sich langsam um seine Achse. Turanor stand wie dämmernd im hintern Teil der Brücke und regte sich nicht. Als der Blick des Mönchs wieder auf den Bildschirm traf, bemerkte er eine Art schmales Bord, das unter dem Schirm aus der Wand ragte. Darauf befanden sich der Länge nach fünf kurze, senkrecht stehende Stifte, die von innen heraus zu leuchten schienen – mit Ausnahme des mittleren Stifts, der eine dunkelgraue Farbe aufwies. Wegen der überstrahlenden Helligkeit des Bildschirms hatte Izanagi sie zunächst nicht bemerkt. Das wie glimmend wirkende Licht der vier Stifte wechselte in langsam fließenden Bewegungen die Farbe. Dunkles Lila überfloss ein Rot, das wie glühendes Lavagestein wirkte und Stück für Stück verschlungen wurde. Anschließend eroberte das düster glimmende Rot den Stift zurück, um dann wieder vom Lila verdrängt zu werden. Diese Farbbewegungen waren nicht etwa bei allen Stiften gleich, sondern jeder Stift wies einen eigenen Rhythmus auf, der sich sowohl beschleunigen als auch verlangsamen konnte.

Antennen!, schoss es Izanagi durch den Kopf. *Das sind Empfänger! Vielleicht handelt es sich sogar um eine Art Transponder. Bei den Kratern des Sirius – die Erdanaar kommunizieren telepathisch mit ihrem Schiff! Jeder der Stifte empfängt die mentalen Befehle eines Crewmitglieds …*

Izanagi schwang herum und ging auf Turanor zu. Der Mönch wies auf die leuchtenden Stifte unter dem Bildschirm und führte die Hand dann langsam zu seiner Schläfe. Turanor nickte! Wieder vermochte Izanagi nicht zu entscheiden, ob sich der Erdanaar diese so menschlich wirkende Geste abgeschaut hatte.

Ich bin darauf angewiesen, mich mit ihm in Zeichensprache zu unterhalten. Ist das nicht traurig? Hast du dich so sehr in mir getäuscht, Meister William?

Turanor berührte den Bruder an der Schulter. Ein Kribbeln lief durch den Körper des Mönchs, und jagende Farbflecken nahmen seinen Blick ein. Im nächsten Augenblick hatte er zusammen mit Turanor den Ort gewechselt. Der Raum war dunkler als die Zentrale und ebenso wie diese mit schummrigen blauvioletten Deckenleuchten ausgestattet. Izanagis Blick fiel sofort auf die drei Meter durchmessende Kugel im Zentrum des Raums, der wiederum eine Höhe von etwa sechs Metern hatte. Ein brummender Sinuston war zu hören, über dem ein sehr hoher Ton lag, der sich wie ein leises Pfeifen ausnahm.

Die matt glänzende Kugel schwebte im genauen Zentrum des Raums, zwischen zwei Säulenstümpfen, die aus dem Boden und der Decke ragten.

Das kenne ich, Turanor! Ich durfte die Berichte vom Schiffsfriedhof lesen. Eine solche Kugel konnte die STERNENFAUST bergen – aus dem

Wrack eines Erdanaar-Schiffs. Der Antrieb! Wir sind im Maschinenraum …

Wieder berührte Turanor den Mönch an der Schulter, und im nächsten Moment befanden sie sich in einem Raum, der nur wenig Platz bot. Auch hier war das blauviolette Licht gedämpft, und ein offenbar abgedunkeltes Fenster glühte dunkelrot im Schein von TASO-21473. Izanagi erkannte eine Liege und zwei bequem wirkende Sessel. Der Christophorer mutmaßte, dass sie in das Quartier Turanors gesprungen waren.

Der Erdanaar wies auf einen der Sessel und der Bruder ließ sich nieder. Turanor setzte sich ihm gegenüber hin.

Und jetzt? Ich muss irgendetwas tun, um die Kommunikation zu ermöglichen. Doktor Tregarde sprach von meinem starken mentalen Schutzschild … wenn ich nun wirklich über eine so massive Abschirm-Fähigkeit verfüge, ist es an mir, mich zu öffnen. Vermutlich darf ich mich gar nicht so sehr auf den gewünschten telepathischen Kontakt konzentrieren, sondern müsste mich eher … fallen lassen.

Izanagi Narada lehnte sich zurück. Turanor schloss seine Katzenaugen, und der Bruder folgte diesem Beispiel. Er versuchte, sich zu entspannen, und ließ dem Fluss seiner Gedanken freien Lauf. Die Bilder seiner jüngsten Erlebnisse glitten langsam vor seinem inneren Auge vorbei. Er sah die Menschen, die er an Bord der STERNENFAUST kennengelernt hatte, und erblickte noch einmal die Sektionen des Schiffes mit ihren technischen Raffinessen. Er bemühte sich, seinen Willen zurückzunehmen und die Erinnerungsbilder in keiner Weise zu steuern.

Ich muss meinen Geist öffnen. Wie ein Mantra ließ Izanagi diesen Satz immer wieder in seinem Hinterkopf erklingen – ohne ihn allzu deutlich zu denken. Denn ihm schien, dass er es vermeiden müsse, sich zu konzentrieren. *Nimm die Schilde herunter …*

Mit einem Mal – als ob eine unsichtbare Schleuse geöffnet worden wäre – schossen Bilder in Izanagis Hirn, die völlig fremd waren! In schneller – viel zu schneller! – Folge schlugen Bilderfetzen wie Meteoritenschauer ein. Zwei Planeten rasten umeinander, exotische Landschaften krümmten sich unter einem blassvioletten Himmel, Gebäude wuchsen in die Höhe, Gesichter starrten ihn aus Katzenaugen an – zu viel!

»Nein!«, schrie Izanagi und presste die Handflächen gegen seine Schläfen. »Nein! Turanor!« Der Christophorer glaubte, dass sein Kopf im nächsten Moment explodieren müsse.

*

»Wohin zum Kuckuck …!«, rief Admiral Taglieri. »Das ist doch nicht zu glauben!«

Größte Überraschung spiegelte sich auf den Gesichtern der

Brücken-Crew.

»Das ist eine Entführung«, grollte der Admiral. »Erst verbünden sich diese Erdanaar mit uns und lassen uns wissen, dass wir Ihnen vertrauen können – und dann entführen sie, mir nichts dir nichts, unseren Christophorer!«

»Commander Austen«, wandte sich Dana an den Dritten Offizier der STERNENFAUST. »Können Sie in Richtung des Erdanaar-Verbands einen Bio-Scan vornehmen?«

»Die Schiffe sind 300 Kilometer entfernt, was in etwa der Reichweite unserer Bio-Sensoren entspricht. Ich versuche es.« Austen richtete die Sensoren aus und initiierte die Scan-Funktion.

»Wir waren zu vertrauensselig.« Taglieri schüttelte den Kopf. »Lieutenant Brooks, informieren Sie die STARLIGHT und die STARFIGHTER. Erhöhte Alarmbereitschaft!«

»Aye, Admiral.«

»Bioformen sind anmessbar«, meldete Commander Austen. »Fünf Einheiten je Erdanaar-Schiff. Einen Moment … hier habe ich ein Schiff mit sechs Einheiten! Ich markiere.« Auf dem Hauptschirm erschien ein roter Kreis um eines der sichelförmigen Raumschiffe. »Schalte Tele-EEG auf. Die Signale sind schwach. Aber ich denke, es reicht gerade noch.«

»Ich schau mir das an«, sagte Doktor Tregarde und verließ den Kommandobalkon. Er durchschritt den hinteren Bereich der Brücke und lenkte seine Schritte zur rechten Rampe, die sanft ansteigend von der Seite auf die Galerie führte.

»Nach allem, was wir wissen, lebten die Erdanaar symbiontisch mit den Dronte zusammen – ehe der *Ruf* erging.« Der Admiral knetete sein Kinn. »Kann man einem Volk trauen, das sich freiwillig mit den Dronte zusammentut? Ich frage mich, ob unsere Mission nicht auf einer fatalen politischen Entscheidung beruht.«

»Sie trauen Turanor nicht, Admiral?«, fragte Dana.

»Nein, entschieden nicht. Er konnte sich nicht dazu durchringen, eine klare und verbindliche Koalitionsaussage zu treffen.«

»Bei den Erdanaar handelt es sich um ein uns fremdes Volk, und sie haben Probleme, sich uns verständlich zu machen. Ich denke, das sollten wir immer berücksichtigen, Admiral.«

»Ihre Rücksichtnahme in allen Ehren, Captain. Aus welchen Gründen Turanor auch immer den Christophorer mit sich nahm – er hätte uns seine Absicht unterbreiten können. Statt dessen stößt er uns vor den Kopf. Ich denke nicht, dass ein solches Verhalten unter Bündnispartnern üblich ist.«

»Ich habe Bruder Izanagi isoliert«, rief Tregarde, der sich über Jake Austens Schulter gebeugt hatte und das Sensorfeld des Bio-Scanners bediente. »Das heißt – um korrekt zu sein –, ich habe die Gehirnströme eines menschlichen Individuums isoliert, von dem wir annehmen dürfen, dass es sich um Bruder Izanagi handelt. Die anderen fünf EEGs weisen eine dermaßen hohe Alpha-Wellen-

Aktivität auf, wie sie bei Menschen nicht vorkommt. Interessant, nebenbei bemerkt.«

Tregarde fixierte den Sensor auf die augenblicklich erfasste Bioform und legte die Werte auf den Hauptschirm. Die Signalverläufe der verschiedenen EEG-Frequenzbänder erschienen unter dem rot eingekreisten Sichel-Raumer.

»Können Sie uns etwas dazu sagen, Doktor?«, fragte Taglieri.

»Aber natürlich, Admiral.« Tregarde kam die Galerie herunter. »Auffällig ist die hohe Gamma-Wellen-Aktivität. Besonders die Spitzen zwischen 65 und 70 Herz.«

»Ginge es vielleicht etwas verständlicher, Doktor?« Taglieri stützte sich auf das Geländer des Kommandobalkons und betrachtete die für ihn rätselhaften Werte auf dem Hauptmonitor.

Der Leitende Medizinische Offizier durchschritt die zehn Meter bis zur Kommando-Empore. »Bruder Izanagi ist einem hohen Informationsfluss ausgesetzt. Was wir hier sehen, ist die schematische Darstellung einer neuronalen Neuorganisation. Ansonsten gibt es keine Auffälligkeiten. Dem Bruder scheint es gut zu gehen. Ich denke, er hat gerade eine Menge Spaß beim Lernen.« Tregarde nahm die drei Stufen zum Kommandobalkon und stellte sich neben den Admiral.

»Unserem Entführungsopfer geht es also gut, Doktor?« Der hochgewachsene Kommandant sah den etwa 10 Zentimeter kleineren Mediziner von der Seite an.

»Es sieht ganz danach aus.«

Taglieri schnaufte und ließ sich im Kommandosessel nieder. »Welchen Zweck verfolgt Turanor mit der Verschleppung des Mönchs?«

»Ich kann da nur spekulieren«, sagte Tregarde ein wenig abwesend, da er die Diagramme auf dem Bildschirm im Auge behielt. »Es wäre denkbar, dass Turanor sich des latenten Telepathen Izanagi bedient, um Ihrem Wunsch, Admiral, zu entsprechen. Sie bemängelten gegenüber dem Erdanaar, dass wir kaum Informationen über sein Volk besitzen. Ich glaube, dass Turanor …« Tregarde unterbrach sich. Auf dem Monitor gab es einen Ausschlag in der Wellenformdarstellung.

»Ja, Doktor?«

»Es wäre doch denkbar«, nahm Tregarde den Faden wieder auf – war aber offenkundig nicht bei der Sache –, »dass uns Turanor einfach etwas mitteilen will, und wir die Verschleppung des Bruders eher als eine vertrauensbildende Maßnahme … verdammt!«, rief der Mediziner.

»Was ist los, Ash?« Dana blickte ihn an.

»Großer Gott …«, hauchte Tregarde und starrte auf den Bildschirm.

»Nun reden Sie schon, Doktor!« Taglieri sah von Tregarde zum Monitor – ohne den Grund für dessen Erschrecken zu erkennen.

»Hochamplitudige Beta-Wellen-Aktivität bei 32 Herz. Das deutet auf eine Überaktivierung hin, die mit großem Stress verbunden ist. Diese

Spikes können ihn umbringen.«

*

So rapide die Bilderflut über Bruder Izanagi gekommen war, so abrupt hatte sie auch wieder aufgehört. Der Christophorer presste die Hände gegen die Schläfen und stöhnte verhalten. Glücklicherweise klangen die Schmerzen rasch ab. Offenbar hatte Turanor schnell genug erkannt, dass er den Mönch überforderte. Der prompte mentale Rückzug des Erdanaar hatte Izanagi möglicherweise das Leben gerettet.

Ich hatte Kontakt, dachte der Christophorer und rieb sich die Stirn. *Aber so geht das nicht, Turanor. Ihr denkt offenbar viel schneller als Menschen – du musst dich mir anpassen, anders geht es nicht.*

Bruder Izanagi legte den Kopf zurück und ließ seine Arme locker über die Lehnen fallen. Er schloss die Augen und bereitete sich auf einen zweiten Versuch vor.

Du musst mich wie ein Kind an die Hand nehmen. Wir Menschen können nicht hören, wie ihr sagt, und die wenigen, die es vielleicht können, haben keine Erfahrung.

Izanagi entspannte sich und bemühte sich darum, seinen Geist zu öffnen. Dazu brachte er sich eine Seefahrt in Erinnerung, die er vor Jahren bei einem Besuch auf der Erde unternommen hatte. Im Grunde war es eine kurze Reise gewesen, denn sie hatte lediglich von der Küste der französischen *Vendée* zur *Île d'Yeu* geführt. Doch fast jedem an Bord des Schiffes war die Überfahrt unendlich lang erschienen, da ein Sturm vom Vortag das Meer aufgewühlt hatte. Das Schiff schwankte im starken Seegang, und den allermeisten Gästen war entsetzlich schlecht. Kaum jemand, der sich nicht mit einer Tüte für den Notfall bewaffnet hatte, und kaum eine Viertelstunde, in der man nicht jene Geräusche vernahm, die mit einem solchen Notfall einhergehen. Auch Izanagi stand kurz davor, sich übergeben zu müssen. Er stemmte sich gegen die Übelkeit, in der Hoffnung, mit reiner Willenskraft das Erbrechen abwenden zu können. Doch ihm wurde immer schlechter und er musste bereits würgen. Ihm war klar, dass es jetzt nicht mehr länger als zwei Minuten bis zum Erbrechen dauern würde. Es hatte offenkundig keinen Sinn, sich gegen die Gewalt des Meeres stellen zu wollen. Als kleiner Mensch war man der Macht des Meeres ausgeliefert, und es war illusorisch zu glauben, sich dieser Macht entziehen zu können. Und mit diesen Gedanken führte Izanagis Intuition ihn auf einen anderen Weg. Er begann, die See als eine Art machtvolle Wesenheit zu akzeptieren. Als schwaches Geschöpf, wie der Mensch eines ist, war es ganz unsinnig, gegen diese Naturkraft aufbegehren zu wollen. Man musste im Gegenteil sich von dieser Gewalt mitnehmen lassen. Mit jeder Welle, die das Schiff anhob, wuchs Izanagis Würdigung der machtvollen See, und mit jedem Wellental, in welches das Schiff niederstürzte, unterwarf er

sich den Kräften der Natur. Seine Seekrankheit schwand von Minute zu Minute, und als das Schiff an der Insel festmachte, war sein Übelbefinden gänzlich verschwunden.

In eben dieser Weise, so dachte Izanagi jetzt an Bord des fremden Raumschiffs, muss ich der immensen Kraft des Telepathen Turanor begegnen. Ich darf mich nicht gegen sie stellen – ich muss mich von ihr mitnehmen lassen. So wie mich die See verschonte, indem ich ihre Überlegenheit akzeptierte, so habe ich auch nichts von Turanor zu befürchten, wenn ich ihm meinen Geist öffne.

Und während sich Izanagi in dieser Weise fallen ließ und Turanor ein Gefühl von Vertrauen entgegenschickte, zerfloss blauviolettes Licht vor des Bruders innerem Auge und gerann zu grauen Flächen. Die Monotonie des Wahrnehmungsbildes war wohltuend, und zunehmend vermochte es Izanagi, seinen Geist zu leeren. Ein dunkler Schemen schälte sich langsam aus dem grau wabernden Nebel. Ein heller Fleck entstand und wurde zu einem blassen Gesicht, das von schwarzen langen Haaren eingerahmt war. So hoch über ihm sah er das milde weibliche Gesicht mit den goldenen Augen, dass sich Izanagi sehr klein vorkam. Er fühlte Liebe für diese Erdanaar-Frau, obwohl er sie nie zuvor gesehen hatte. Und er spürte die Liebe, die ihm die Frau zukommen ließ. Sie war groß und ragte hoch über ihm auf. Mit einem Mal begriff Izanagi, dass Turanor in die Erinnerungen seiner Kindheit eingetaucht war. Wie Schuppen fiel es dem Christophorer von den Augen: Turanors Mutter!

Das Bild wurde immer deutlicher. Die feinen Wangenknochen und das weiche Kinn erschienen dem Christophorer so plastisch, als ob diese Frau tatsächlich gegenwärtig wäre.

Welche Erinnerungskraft! Wir Menschen gelangen über blasse Abbilder kaum hinaus. Sprich mit mir, Turanor, wie Erdanaar miteinander sprechen!



Boraan-System, irgendwo in Transalpha

Füge dich, Lanai! Ich will nicht glauben, dass der Rat von Boraan nicht zu erkennen vermag, vom rechten Wege abgekommen zu sein. Unzählige Zeitalter lang war sich Boraan der heiligen Aufgabe bewusst. Nie wankte Boraan – erfüllt von unserer Bestimmung. Nie zweifelte Boraan an den Dienern der Erhabenen. Und nun, da der Älteste der Alendei seiner Weisheit verlustig ging und sich eines Frevels schuldig machte, der nicht größer sein kann – da will Boraan dem Frevler Turanor in die unfassbare Schande folgen! Schäme dich, Lanai! Schäme dich, Rat von Boraan! Schäme dich, Volk von Boraan!

Das Führungsschiff KAERU befand sich mit einem Verband von über fünfzig weiteren Sichelschiffen im geostationären Orbit um Boraan IV, einem von Erdanaar bewohnten Planeten des Boraan-

Systems. Yonar saß im blauvioletten Dämmerlicht der kleinen Zentrale und blickte auf den Monitor, der den von Wolken verhangenen Planeten zeigte. Vier weitere Erdanaar – oder Alendei, wie sie sich selbst nannten – besetzten die Brücke. Mit ihrer Hilfe hatte Yonar Kontakt zu Lanai aufgenommen, dem Ältesten des Rates von Boraan.

Höre, Yonar. Wieso sollten wir uns schämen, die wir das tun, was jeder Alendei zu tun hätte. Wir folgen dem Ältesten unseres Volkes, wie es seit Äonen der Brauch ist. Niemals in unserer Geschichte ist es vorgekommen, dass sich das Volk der Alendei von seinem Ältesten abgewandt hätte. Zu keiner Zeit wurde jener Auserwählte, dem man die goldene Schärpe verliehen hatte, in Zweifel gezogen. Ihm folgte stets das Volk der Alendei, dessen Vertrauen sich immer als gerechtfertigt erwies. Und so haben wir, in diesen schlimmen Zeiten, Turanor zu folgen. Wenn du von Frevel sprichst, Yonar, blicke auf dich und die Deinen! Der Rat der Wahrung, wie du ihn nennst, findet kein Recht, das ihn stützte!

Wut ergriff Yonar. Mit Mühe – und auch Verlusten – hatte der Rat der Wahrung, dem Yonar vorstand, einige wenige Welten der Erdanaar auf den rechten Weg zurückgeführt. Die Verwirrung war groß, und es blieb unfasslich für Yonar, dass so viele seines Volkes – es waren die meisten – dem Frevler Turanor folgten und damit zu verstehen gaben, dass sie dessen Weisheit über diejenige der Basrul stellten. Dies war unfassbar, und nur die große Verwirrung mochte die missgeleitete Treue zu Turanor erklären.

Yonar bemühte sich innerlich um Mäßigung. So berechtigt seine Wut auch war, so sehr wollte er es doch nicht zum Äußersten kommen lassen.

Ich widerspreche dir nicht, Lanai, wenn du auf die ehrenvolle Geschichte unseres Volkes verweist und mich daran erinnerst, dass jede Generation ihrem Ältesten mit Liebe und Vertrauen folgte. Nie zuvor gab es Anlass, die Führung eines Ältesten in Zweifel zu ziehen. Doch, Lanai, jedes Übel, das ein Volk ergreifen kann, hat einen Anfang. Turanor brach mit der uralten Tradition und verbündete sich mit jenen, die in plumper und täppischer Weise ihre groben Finger an die Dinge des Seins legen. Die Gaianii fordern den Zorn der Diener der Erhabenen heraus – und ihr Zorn war immer auch der unsere. Wenn wir uns abwenden von der Wahrung des Vermächtnisses, dann wenden wir uns von allem ab, was unserem Volk Bedeutung gab seit Ewigkeiten. Berate dich mit den Deinen, Lanai! Wenn der Mond aufgeht über Boraan, will ich deine Entscheidung haben!

Du drohst uns, Yonar, und wir wissen, was du getan hast mit den Welten von Koolau und Goshaar. Wir verurteilen dein Vorgehen und sind kaum gewillt, mit dir und den Deinen in den Kreis der Gedanken zu treten. Dennoch werden wir in uns einkehren und noch einmal alles erwägen. Doch fühle ich, dass wir den Weg Turanors nicht verlassen werden – wie auch die meisten anderen Welten der Alendei

sich von ihrem Ältesten nicht abkehren.

Handelt im Sinne der Erhabenen, Lanai! Dies ist der einzige Weg – jeder andere bedeutet Schrecken und Verderbnis.

*

Eine Welle von Euphorie durchströmte den Christophorer. Turanor vermittelte ihm die Erinnerung in so behutsamer Weise, dass sich der Mönch gefahrlos darauf einlassen konnte. Jetzt bewahrheiteten sich die vielversprechenden Äußerungen Meister Williams und Doktor Tregardes.

Das Bild von Turanors Mutter verblasste allmählich und machte einem hellviolett strahlenden Himmel Platz, über den einige wenige, sehr kompakt wirkende Cumuluswolken zogen. Die gelbe Sonne erschien nur wenig größer als Sol. Zu seiner Verwunderung spürte Izanagi heimatliche Gefühle – bis er begriff, dass es Turanors Empfindung war, die sich ihm vermittelte.

Langsam schwenkte der Blick herum, und der Christophorer zuckte innerlich zusammen, als überraschenderweise ein riesiger Mond in Sicht kam. Der graublaue Himmelskörper stand verwaschen über dem Horizont und dominierte den Himmel auf eindrückliche Weise.

Kein Mond …

Izanagi erschrak fast zu Tode! *Kein Mond* lautete der Gedanke – und jemand anderes hatte ihn in seinem Kopf gedacht! Izanagis Herz raste. Hier geschah etwas, das er nur aus Meister Williams Berichten über seine Begegnungen mit der Entität kannte.

Ich höre dich, Turanor!, dachte Izanagi konzentriert.

Es ist kein Mond. Es ist Helemaiu, der andere Planet unserer Heimat.

Ich fasse es nicht! Ich bin nicht länger taub!

Unsere Füße aber stehen auf Helemaii, und beide Planeten umkreisen einander. Zusammen aber rotieren sie um Voraandir, unsere Sonne.

Helemaii, wiederholte der Christophorer in seinen Gedanken. Er war überglücklich, dass die Kommunikation nun doch zustande gekommen war.

Ja, dies ist der Name. Doch sagen wir gewöhnlich Helemaii'nu zu unserer Welt – und meinen beide Planeten, den einen wie den anderen.

Bruder Izanagi empfand helle Freude. Diese Art der direkten Kommunikation war seines Wissens noch nie zwischen Menschen und Erdanaar zustande gekommen. Er glaubte nicht daran, dass ausschließlich er selbst für dieses Gelingen verantwortlich war.

Die Erdanaar mussten ihre Fähigkeiten zur Verständigung mit den Menschen auf irgendeine Weise erweitert haben. Zumindest dieser eine Erdanaar hier – Turanor.

Nun komm mit mir, Izanagi. Dies ist der Weg zu den Räumen der Unterweisung. Viele Umläufe sind es her, seit ich dort das Wissen der Alendei in mich aufnahm.

Es war, als ob Turanor ihn an der Hand nähme, um ihn behutsam in die Welt eines uralten Volkes zu führen. Vor dem geistigen Auge des Bruders entstand ein Weg, der von hohem Buschwerk gesäumt war, das sich wie Millionen ineinander verschlungener Wurzeln ausnahm. An manchen Stellen hatten farnartige Bäume die Sträucher durchstoßen und ragten hoch in den violetten Himmel. Der Christophorer schwebte diesen Weg entlang und hatte das seltsame Gefühl, dass ihm alles sowohl fremd als auch vertraut war.

Was tun diese Erdanaar dort drüben, Turanor?

Auf der rechten Seite war das Buschwerk gewichen, und eine ausgedehnte Lichtung wurde sichtbar, auf der eine Gruppe von Erdanaar in einem weiten Kreis saß. In dessen Zentrum befand sich eine graugrüne, organisch wirkende Masse, die, wie Izanagi jetzt feststellte, in Bewegung war. In dem riesigen Klumpen gab es strudelartige Strukturen, die sich allerdings so gemächlich drehten, dass dies nur bei genauem Hinsehen erkennbar war. An vielen Stellen blähten sich Blasen mit schneckenhafter Langsamkeit, und es hatte den Anschein, dass sie eine Ewigkeit brauchten, um zu platzen. Alle Erdanaar hatten die Augen geschlossen, und ihre Hände ruhten auf den untergeschlagenen Beinen. Vor jedem der dort Sitzenden befand sich ein seltsames Gerät, das wie eine Metallkiste wirkte. Aus der oberen Fläche ragte ein kurzer Stift heraus, der von innen zu leuchten schien und dessen Farbe zwischen Dunkelrot und Lila wechselte.

Sie konzentrieren sich, Izanagi. Mit jedem Aufgang Helemaius kommen sie hierhin – so lange, bis das Haus geformt ist.

Sie bauen ein Haus?

So kannst du es sagen. Sie sind Meister in der Formung Kelaaris. Viele Umläufe lang lernten sie, es zu formen. Dies ist schwierig, denn Kelaari ist eigensinnig. Wer keine Übung in der Formung und Lenkung hat, tötet Kelaari. Dies ist ein Frevel, denn das Leben muss gewahrt werden. Ist ein Haus geformt, so geschieht es oft, dass sich das eine Fenster schließt, und ein neues sich an anderer Stelle öffnet. Kelaari hat den Drang, sich zu bewegen, und die Meister müssen es Kraft ihres Geistes fixieren. Sie sagen dann: Kelaari schläft. Das ist es, was die Bewohner eines Hauses hören möchten: Kelaari schläft. Doch manchmal erwacht Kelaari, und dann verändern sich die Räume, schleichend nur, aber unaufhaltsam. Dann kommen die Meister der Formung erneut und versuchen, Kelaari in den Schlaf wiegen. Dies kann so lange gehen, bis Kelaari an sein natürliches Ende kommt, denn nichts lebt ewig – außer den Erhabenen. Ist Kelaari aber auf die andere Seite gegangen, so wird sein Körper hart und grau. Doch das Haus steht für die Ewigkeit.

Komm nun, Izanagi, lass uns weitergehen. Diesen Weg bin ich mit jedem Aufgang Voraandirs gegangen, als ich ein Kind war. Ich führe

dich zu den Räumen der Unterweisung. Dort lernen die jungen Alendei.

Wieso gehst *du eigentlich, Turanor? Sind die Erdanaar nicht Teleporter?*

Gehen bedeuten Nachdenken und Meditation. Aber sieh dort drüben, Izanagi!

Weit vor ihnen lag ein Feld mit vorwiegend bläulich schimmerndem Bewuchs. Der Christophorer erkannte winzige Gestalten darauf, und mit Turanors Hilfe näherte er sich ihnen an. Es handelte sich um noch sehr kleine Erdanaar-Kinder, die ausgelassen spielten. Sie hatten einige Mühe damit, sich in einer exakten Linie aufzustellen. Als sie endlich zufrieden mit ihrer Aufstellung waren, lösten sie sich wie auf einen geheimen Befehl hin in Luft auf, um im selben Augenblick zwei Baumlängen entfernt zu materialisieren. Doch nicht jedes der Kinder war genau gleich weit gesprungen. Es gab Unterschiede, und auf die schien es anzukommen. Die Kinder tollten herum und nahmen erneut Aufstellung. Dann verschwanden sie abermals wie aus heiterem Himmel und erschienen ebenso plötzlich am Ausgangsort ihres Spiels. Wieder unterschied sich ihre Sprungweite. Augenscheinlich unternahmen sie ein Wettspringen, und wenn sie Menschenkinder gewesen wären, hätte man wohl die Schreie ausgelassener Fröhlichkeit vernommen. Diese Kinder aber zeigten nicht mehr als ein lebhaftes Minenspiel. Der Bruder ahnte, dass sich der Ausdruck ihres Jubels und ihrer Heiterkeit nur innerhalb ihrer mentalen Gemeinschaft wiederfinden würde.

Alle Dinge brauchen ihre Zeit, Izanagi. Man muss wachsen und man muss üben, um seine Fähigkeiten zu entfalten. Dies wird bei den Gaianii nicht anders sein. Aber lass uns weitergehen.

Es war dem Mönch, als ob Turanor ihn ergriff und mit ihm zum Horizont schwebte.

Dort drüben kannst du bereits die Räume der Unterweisung sehen. Bemerkst du, wie grau Kelaari ist? Dieses Gebäude ist sehr alt, und Kelaari ist längst abgestorben. So sind die Räume der Unterweisung hart wie Kristall geworden, und sie stehen unbeweglich für alle Ewigkeit.

Das große Gebäude sah einer Kirche im romanischen Stil nicht unähnlich. Kleine, unregelmäßige Fenster waren in der Fassade erkennbar, und die massiven Mauern wirkten festungsartig. Zwei mit spitzen Dächern versehene Türme begrenzten die Fassade.

Turanor führte Izanagi durch einen hohen Rundbogen, der als Eingang diente. Die Hallendecke schien ursprünglich mit Kassetten ausgeschmückt worden zu sein, doch Kelaari musste sich bis zu seinem Absterben geweigert haben, in der Form zu bleiben. So ragten unregelmäßige graue Zapfen wie Stalaktiten von der Decke. Zuweilen krümmten sie sich oder bildeten Spiralen.

Junge Erdanaar mit ernsthaften Gesichtern wandelten über die Flure und Galerien. Es war ungewohnt für Izanagi, in einer solchen

Umgebung nichts anderes als hallende Schritte zu hören. Es gab keine leise geführten Gespräche wie in der Brüderschule, nicht einmal ein Flüstern war zu vernehmen. Vielleicht wäre es Turanor möglich gewesen, den Christophorer auch an der Erinnerung telepathischer Kommunikation teilhaben zu lassen, wie sie hier ja anstelle des laut geführten Gesprächs stattgefunden haben dürfte. Doch er verzichtete darauf.

Möglicherweise wäre dies dann doch zu viel gewesen für einen Menschen, der gerade seinen ersten telepathischen Schritt gemacht hatte.

Der Raum, in den ihn Turanor nun führte, wies unregelmäßige Wände und eine gewellte Decke auf. Die herausgebildeten Formen waren hier nicht ganz so bizarr wie in der Eingangshalle, doch auffällig genug. Langsam begriff Izanagi, dass diese seltsame Architektur die natürliche Folge der hohen Achtung des Lebens bei den Erdanaar war. Wenn das Baumaterial lebendig und vielleicht sogar semiintelligent war, durfte man es nicht beliebig gegen seinen inneren Drang formen. Die Symmetrie war bei den Erdanaar sicherlich viel weniger Bestandteil des Schönheitsideals als bei den Menschen.

Im Raum befanden sich an die zwanzig junge Erdanaar, die auf flachen gemusterten Kissen saßen und eine holografische Projektion an der Stirnwand betrachteten. Das kohärente Laserlicht formte alabasterfarbene Säulen, die mit an Hieroglyphen erinnernden Zeichen versehen waren. Daneben stand ein erwachsener Erdanaar, der in einen anthrazitfarbenen Umhang gehüllt war.

Siehe, Izanagi, das ist Jaaron. Er unterweist uns in der alten Geschichte und den Dingen des Seins. Er zeigt uns, was es heißt, sich zu bewähren, um bereit zu sein für den Tag, an dem die Erhabenen zurückkehren. Er vermittelt uns, was es bedeutet, denen zu dienen, die uns erschaffen haben. Doch er erzählt uns auch von der undenkbar lang zurückliegenden Zeit, in welcher die Erhabenen in Zwist gerieten. Die Zeit, in der die einen das Wissen bewahren, und die anderen es vernichten wollten. Kriege unvorstellbaren Ausmaßes waren die Folge. Wir, die wir Jaaron lauschen, erzittern bei den Geschichten des Todes. Und wir jubeln bei den Geschichten des Glücks.

*

Boraan-System, irgendwo in Transalpha

Verstecke dich nicht, Lanai! Der Mond ist aufgegangen über Boraan, und ich möchte wissen, wie du dich entschieden hast. Doch ich höre dich nicht, noch vernehme ich den Rat von Boraan. Das ist kindisch, Lanai!

Sie sind sich uneins, meinte Kerunar, der den Sitz zur Rechten

Yonars innehatte. Sie schweigen, weil sie bislang zu keiner Entscheidung finden konnten. Dies ist meine Ansicht, Yonar.

Auch ich meine dies, ließ sich Aroonda vernehmen, die im Sessel ganz links lag.

Nach wie vor befand sich der Verband von Sichelschiffen, die dem Rat der Wahrung unterstanden, im geostationären Orbit um Boraan. An Bord des Führungsschiffs KAERU lagen die Renegaten Aroonda, Novar, Yonar, Kerunar und Kanea in ihren bequemen Schalensitzen und betrachteten, wie der Mond Boraans über dem Planeten erschien. Die Sitze waren in einem weiten Bogen angeordnet, sodass Yonar, der als Schiffsführer den mittleren Sessel beanspruchte, am weitesten vom Bildschirm entfernt saß.

Ich spüre etwas, teilte Novar den Seinen mit. Lanai macht sich bereit, mit uns in Verbindung zu treten. Spürst du es auch, Yoaar?

Ja, Novar. Jetzt fühle ich es gleichfalls. – Lanai! Sag dein Wort der Entscheidung!

Höre denn, Yonar, ließ sich Lanai endlich vernehmen. Der Rat von Boraan hat nochmals das Für und Wider abgewogen. Nie zuvor haben sich die Alendei dem Dienst entzogen, den die Basrul von uns fordern. Und nie zuvor tauchten Zweifel daran auf, dass die Diener der Erhabenen den richtigen Weg weisen. Ihr Weg war auch immer der unsere – über alle Zeitalter hinweg. Wir leugnen dies nicht, Yonar. Doch nun sollen wir in den Krieg ziehen gegen die, die unsere Brüder sind …

Die Gaianii sind nicht unsere Brüder! Es war ein mentaler Aufschrei Yonars. Glaube dies nicht, Lanai! Glaube nicht dem Frevler Turanor!

Du nennst den Ältesten aller Alendei einen Frevler. Doch er hat uns vor Augen geführt, wie das, was so lange Bestand hatte, aus dem Gleichgewicht geriet. Die Basrul begeben sich auf den Weg der Vernichtung – doch die Gaianii suchen nur das Wissen und nicht die Zerstörung. Der Drang nach Wissen ist uns wie auch den Gaianii eingepflanzt worden von den Erhabenen. Dieses Begehren ist nicht schlecht an sich. Das Wissen ist nicht böse, nur sein Missbrauch ist es. Turanor überzeugte uns, dass die Diener der Erhabenen das Maß des Handelns, das sich immer an der Bewahrung des Lebens orientieren muss, verloren haben. Deshalb können der Rat und das Volk von Boraan deiner Aufforderung nicht …

Ein mentales Stimmengewirr schoss in die Köpfe von Yonar und seinen Begleitern. Dann wurde es zu einem Rauschen und glich einer toten Frequenz. Einzelne Störsignale waren zu vernehmen, und schließlich war der telepathische Kontakt ganz abgebrochen.

Lanai täuscht uns!, vermutete Kerunar. Er spielt uns die Einigkeit des Rates bloß vor. In Wahrheit ist Boraan alles andere als einig!

Ich stimme dir zu, Kerunar. Dies ist gleichzeitig unsere Chance. Mögen die, die auf die Wahrung des Hergebrachten bestehen, obsiegen! Noch ist Hoffnung, dass das Volk der Alendei auf den rechten Pfad zurückfindet! Yonar ballte die Fäuste.

Ich spüre, dass Lanai zurückkommt!, ließ sich Kanea vernehmen.

Ja, ich fühle es ebenfalls, war auch Novar überzeugt.

Verzeihe die Unterbrechung, Yonar, meldete sich Lanai zurück. Ich wiederhole, dass der Rat und das Volk von Boraan ihren Beschluss gefällt haben. Turanor, der Älteste seines Volkes, weist uns den Weg in dieser schlimmen Zeit. Ich fordere dich auf, Yonar, das Boraan-System mit deinen Schiffen zu verlassen. Der Rat der Wahrung besitzt kein Recht und wird von uns nicht anerkannt. Mögest du deinen Frevel erkennen und dem Weg des Ältesten aller Alendei folgen.

Dies ist nicht annehmbar, Lanai! Du erzürnst mich! Wenn du nicht aus freien Stücken zur Bestimmung und Aufgabe unseres Volkes zurückfindest, werden wir dich und die Deinen zwingen!

Wir werden uns zu wehren wissen! Dies sage ich im Namen Turanors.

Träume, Lanai! Ich bedaure, das zu tun, was folgen muss. Ihr lasst uns keine Wahl.

Die telepathische Verbindung brach ab. Im Grunde hatte Yonar damit gerechnet, dass sich Boraan widersetzen würde. So wie sich auch die Welten von Koolau und Goshaar widersetzt hatten. Das Volk der Alendei folgte in seiner Mehrheit eher seinem Ältesten als den Dienern der Erhabenen. Dies war zur Gewissheit geworden. Es gab kein Beispiel in der Geschichte der Alendei für solch einen tief greifenden Zwist zwischen dem Ältesten und den Basrul. Yonar war sich seiner heiligen Aufgabe bewusst, und er stand im Einvernehmen mit den Dienern der Erhabenen. Es war seine Pflicht, System für System in den Dienst der Basrul zurückzutreiben. Hierbei verfolgte er eine simple Strategie, die sich geradezu zwangsläufig aus der Begrenztheit seiner Flotte ergab. *Beginne mit den schwächsten Systemen. Sie zu überwinden, ist eine Kleinigkeit. Jedes gewonnene System vergrößert die Ressourcen unseres Interimsrates. Mit jeder Flottenverstärkung bietet sich die Möglichkeit, mächtigere Systeme zurückzugewinnen. Schließlich werden wir das Übergewicht haben. Dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis der Kampf endgültig gewonnen ist.*

Bei Koolau und Goshaar handelte es sich um Kolonien, die erst jüngst besiedelt worden waren und die noch kaum über Infrastruktur verfügten. Der Rat von Koolau hatte den Befehl über fünf und der von Goshaar über sechs Sichelschiffe gehabt. Beide Welten hatten Yonar keinerlei militärische Probleme bereitet. Aber diese Unternehmungen hatten ihm Schmerz zugefügt. Yonar war ein Erdanaar, und wie jedem Erdanaar war ihm das Leben heilig. Er konnte sich als Oberbefehlshaber nicht in der Weise anderer Kriegsherren empfinden, die sich nach einem Sieg zufrieden zurücklehnten und den nächsten Angriff planten. Yonars militärisches Vorgehen entsprang seinem Verstand – mit dem Herzen war er nicht dabei. Er tat das, was er glaubte, tun zu müssen – und nahm mithin in Kauf, seiner Seele zu schaden.

Obschon die Alendei Boraan bereits vor längerer Zeit besiedelt

hatten, war die einzige Stadt, die man auf dem Nordkontinent gegründet und der man den Namen Ponarau gegeben hatte, kaum gewachsen. Das Klima war nicht günstig für den Metabolismus der Erdanaar. Doch vor allem gedieh Kelaari nicht auf diesem Planeten. So hatten sich die Siedler auf eine andere – tote – Form des Hausbaus und der Architektur umstellen müssen. Eine Welt wie Boraan erschien nicht eben anziehend auf die in ihrer Tradition verhafteten Alendei. Neue Kolonisten gab es kaum, und so war Boraan immer unbedeutend geblieben. Auf dem einzigen Raumhafen des Planeten standen genau vierzehn kampffähige Sichelraumer. Mit diesem Verband war es unmöglich, der Flotte Yonars wirksam entgegenzutreten.

Formation einnehmen und in die Atmosphäre eintreten, ließ sich Yonar im mentalen Verbund der Besatzungen aller fünfzig Schiffe vernehmen. Sinkflug bei einer vollständigen Umrundung des Planeten. Ziel ist der Raumhafen der Stadt Ponarau.

Wie von Geisterhand wechselte die Darstellung auf dem Bildschirm der KAERU. Die optische Wiedergabe des Planeten Boraan surrte zu einem kleinen Fenster zusammen und glitt blitzschnell in die rechte untere Ecke des Monitors. Auf der nun geleerten Projektionsfläche erschienen in neu geöffneten Rahmen unterschiedliche Diagramme und Symbole. Ihr schneller Wechsel wäre für einen menschlichen Verstand verwirrend gewesen, doch für die Erdanaar war diese Fluktuation Teil der Routine bei der Führung und Handhabung eines Raumschiffs.

Jeder der fünf Raumfahrer an Bord der KAERU stand in direktem Kontakt mit dem ihm zugeordneten Funktionskomplex. Die Schnittstellen der mentalen Kommunikation befanden sich in Transponderstiften, die unter dem Bildschirm angebracht waren. Diese Interfaces nahmen nicht nur die Befehle der Mannschaft entgegen, sondern produzierten im Gegenzug auch spezifische Transmissionen, die die geistigen Fähigkeiten der Crewmitglieder im Speziellen und ihre Telepathiefähigkeit im Allgemeinen verstärkten. Dies war eine allumfassende Eigenschaft der Erdanaar-Technik, kam sie nun in einem Raumschiff oder einer Baumaschine zum Einsatz. Jegliches Aggregat an Bord der KAERU erfüllte seinen Sinn erst in der Wechselwirkung mit einer Erdanaar-Besatzung. Im Laufe der Zeit hatte sich gezeigt, dass halbbionisch aufgebaute Schiffe für ein optimales Zusammenspiel sorgten. Die früher verwendeten vollbionischen Schiffe hatten zu nicht überwindbaren Problemen geführt, sodass solche Baureihen von den Alendei wieder aufgegeben worden waren. Für eine andere Spezies wäre ein modernes Sichelschiff der Erdanaar nutzlos – es würde sich nicht einen Millimeter weit fliegen lassen.

Kanea, die im äußeren rechten Schalensitz lag, ließ die optische Wiedergabe des Atmosphärenflugs auf sich wirken. Das heiße, ionisierte Gas der oberen Luftschichten führte einen Flammentanz

auf. Die KAERU war zu einem glühenden Ball geworden, der sich auf den unbotmäßigen Planeten stürzte. Einem Asteroidenschauer gleich jagte die kleine Flotte Yonars über die Meere und Kontinente Boraans. Hierbei schützte die Kristallbeschichtung die Raumschiffe und leitete die Wärme wirksam ab.

Ponarau sollte jeden Moment in den Ortungsbereich kommen, teilte Aroonda mit.

Du wirst handeln müssen, Kerunar. Yonar senkte den Kopf bei diesem Gedanken.

Ich weiß, Yonar.

Ich fühle dein Bedauern, Kerunar. Doch keiner von uns ist ohne Leid.

Dies ist wahr, Yonar. Allerdings ist mein Teil der traurigste. Aber ich werde meine Aufgabe erfüllen.

Ich messe den Raumhafen von Ponarau an, ließ sich Aroonda vernehmen. Auf dem ihr zugeordneten Ausschnitt des Bildschirms wechselten die Diagramme in rasender Geschwindigkeit.

Energetische Aktivität in zwei Einheiten, fuhr sie fort. Es sind tatsächlich nur zwei Schiffe, die startklar gemacht werden!

Seltsam, dachte Novar.

Nein!, erklang Yonars Stimme im mentalen Verbund. Das ist nicht seltsam – das ist eine Meuterei! Uneins ist man in Ponarau, und Lanai gedachte, uns zu täuschen. Auf seiner Seite stehen weniger Boraaner, als wir zu hoffen wagten. Lediglich die Besatzungen zweier Schiffe folgen seinem Befehl. Jubeln dürfen wir! Auf Boraan ist heilsameres Denken zuhause, als Lanai uns glauben machte! Bist du bereit, Kerunar?

Ich bin bereit, Yonar.

*

Siehst du den Jungen dort, wie er begierig auf Jaarons Gedanken lauscht? Das ist mein bester Freund. Sein Name ist Yonar. Er ist nur wenig jünger als ich, und wir sind unzertrennlich. Erkennst du den Jungen neben ihm, Izanagi?

Das bist du, Turanor!

Ein mentales Nicken erreichte den Christophorer.

Jaaron hält uns für die talentiertesten Schüler seit vielen Umläufen, und er setzt große Erwartungen in uns. Er prophezeit uns, dass wir dereinst mehr für unser Volk tun werden, als dies für gewöhnlich einem Alendei möglich ist.

So seid ihr gewiss stolz auf eure Befähigung?

Stolz … Turanor schien zu überlegen. Wir sind erfüllt von dem erhebenden Gefühl, unserem Volk dienen zu dürfen. Yonar und ich wollen unsere Aufgabe erfüllen – an welchen Platz wir auch immer gestellt werden. Doch der Weg ist lang, und es gibt viel zu lernen.

Izanagis Blick war auf die beiden Jungen gerichtet. Ihm fiel auf, dass Turanor vollere Lippen und weichere Gesichtszüge als Yonar hatte. Dessen Mund war hart und schmal. Turanor und Yonar. Sie kommunizierten mit Jaaron – aber dies war für den Bruder nicht wahrnehmbar. Es mochte um jene alabasterfarbenen Säulen gehen, die als holografische Projektion die Stirnwand des Raumes einnahmen. Izanagi kannte sie aus Berichten.

Wir lernen die uralte Sprache unserer Vorfahren, nahm Turanor die Gedanken des Bruders auf. Eingeritzt sind ihre Zeichen in den Säulen unserer Heiligtümer. Dort im Unterweisungsraum siehst du eine Projektion der Säulen von Eranaar auf Zash'tuun. Schwierig ist es, die Symbole richtig zu verstehen. Sie erzählen von der Geschichte der Anderen, die unermesslich weit zurückreicht. Auch berichten sie von der Zeit, als die Alendei begannen, sich mit den Anderen zu verbinden. In jeder Generation müssen die heiligen Texte in das Große Gedächtnis übertragen werden.

Hierzu schicken die Alendei jene aus, die einen Anderen in sich tragen. Denn sie sind bestimmt für diese Aufgabe. Ihr Wissen um die Heiligtümer ist groß. Nur denen, die einen Anderen in sich trugen, fällt es leicht, den Dienst an den Heiligtümern zu verrichten.

Wer sind die Anderen?

Die Gaianii nennen sie wohl Dronte.

Izanagi fuhr innerlich zusammen bei Erinnerung an die Geißel der bekannten Galaxis. Ihm fiel ein, dass die Dronte, nach allem was man wusste, in einer besonderen Beziehung zu den Erdanaar gestanden hatten. Hier hatte es sich nicht um ein parasitäres sondern um ein symbiontisches Verhältnis gehandelt.

Wieso trugen nicht alle Alendei einen Anderen in sich?

Dies wissen nur die Basrul. Denn sie entschieden darüber, wer sich mit einem Anderen verbindet. Ihre Kenntnis ist groß, und sie ersahen, wer die Anlagen mitbrachte, aus der Verbindung mit einem Anderen Kraft, neue Befähigung und Glück zu schöpfen. So war es auch bei Saraani …

Abrupt wechselte das Erinnerungsbild. Izanagi wurde gleichsam aus den Räumen der Unterweisung herauskatapultiert, um in einen Park zu purzeln, der, wie er jetzt bemerkte, dem Gebäude angegliedert war. Der Bruder hatte beim letzten Gedanken Turanors einen Anflug von Schmerz verspürt, dem der Erdanaar wohl durch den jähen Szenenwechsel zu entfliehen trachtete. Die Etikette gebot dem Christophorer, seine Gedanken von der schmerzlichen Empfindung Turanors abzuziehen, um dessen Willen nicht zu unterlaufen. So blickte sich Izanagi um, und entdeckte den jungen Turanor an der Seite Yonars. Gemächlichen Schrittes wandelten sie durch den Park. Am Himmel stand riesig und schemenhaft der Zwillingsplanet Helemaiu. Es schien früher Abend zu sein, und das immer noch starke Tageslicht verwischte Helemaiu im atmosphärischen Dunst Helemaiis. Dennoch waren Wolkenwirbel des Zwillingsplaneten

auszumachen, zwischen denen blasses Blau und fahles Braun auf Meere und Kontinente wiesen.

Wieso fragst du nach dem Warum, »hörte« Izanagi innerlich und erschrak. Denn dies kam nicht aus der Identität Turanors, die ihn die ganze Zeit über eingehüllt hatte. Es war, als ob sich eine dritte Person in die Gedankenverbindung zwischen dem Christophorer und dem Erdanaar gemischt hätte.

Wenn uns alles von den Erhabenen gegeben wurde, so auch die Frage nach dem Warum, »erklang« es vertraut in Izanagis Geist.

Der Mönch fing an zu begreifen, was hier geschah. Turanor reproduzierte eine gedankliche Unterhaltung, die er einst mit Yonar geführt hatte. Gleichzeitig spürte Izanagi, wie anstrengend die Vermittlung dieser Reproduktion für Turanor wurde. Der Christophorer verstand, dass er dem Erdanaar hierbei helfen konnte, wenn er sich selbst stärker auf diese Art der Vermittlung konzentrierte.

Die Alendei sind die Diener der Basrul, und du fragst Jaaron nach dem Warum. Spürtest du nicht die Welle der Aufregung, die durch das Kollektiv lief?

Izanagis Herzschlag beschleunigte sich. Er nahm nicht nur Yonars Frage wahr, sondern auch dessen Geist in seiner Gesamtheit – so wie die Alendei untereinander sich in ihrem ganzen Spektrum wahrnehmen. Es schien, als ob der Mönch selbst zu einem Erdanaar geworden wäre. Doch Izanagi war ein Mensch, und was er hier erlebte, forderte ihn über die Maßen.

Ich spürte die Welle der Aufregung und empfand Scham. Doch Jaaron blieb milde.

Jaaron ist allzeit milde, Turanor. Dies ist seine Größe und sein Mangel. Doch ich will ihn nicht schmähen. Denn seine Unterweisungen erfüllen mich immerzu mit großer Freude. Er lehrte uns die alles überragende Geltung der Basrul. Sie sind zu Dingen fähig, die kein Alendei vermag. Ihr Wissen übersteigt das unsere um Dimensionen. Unser Glück liegt darin, ihnen zu dienen. So wie sie selbst den Erhabenen dienen. So ist unser Dienst an den Basrul zugleich ein Dienst an den Erhabenen, und wir nehmen Teil daran, das Erbe zu bewahren.

Jaaron meint, dass es Suchende und Bewahrer in diesem Universum gibt.

Doch meint Jaaron nicht auch, dass die Alendei und die Basrul zu den Bewahrern gehören? Hat er uns nicht zu verstehen gegeben, dass der Suchende zum Sünder werden kann? Und dann womöglich die Frage nach dem Warum stellt?

Du hast recht, Yonar. Wieder überfließt mich die Scham. Ich bewundere die Festigkeit deines Vertrauens.

Das deine wird wachsen, Turanor. Gräme dich nicht. Ich bin dein Freund und weiß, dass du zu Großem berufen bist. Wenn Jaaron dir auch manchmal mit Milde begegnen muss, so zeigst du doch eine

Stärke, die ganz ohne Beispiel ist. Jaaron weiß um diese Stärke, so wie ich um sie weiß.

Izanagi atmete schwer. Das, was ihm Turanor zumutete, ging beinahe über seine Kräfte.

*

Institut für Telepathie an der Brüderschule. Bericht über die Begegnung mit dem Erdanaar Turanor im August 2270. Verfasst von Izanagi Narada.

… eine starke atmosphärische Filterung von UV-A- und UV-B-Strahlung zu vermuten, was die fehlende Hautpigmentierung dieses Volkes erklären würde. Dass sich bei den Erdanaar ein einziger Begriff für beide Planeten des Doppelsystems herausgebildet hat – nämlich Helemaii'nu –, *dürfte an ihrer erstaunlichen Teleportationsfähigkeit liegen. Bei erwachsenen und trainierten Erdanaar ist der Sprung vom einen zum anderen Planeten eine leichte Übung. Vermutlich aus diesem Grund betrachten sie Helemaii und Helemaiu wie einen einzigen Planeten. Diese Annahme wird durch den Umstand gestützt, dass die Erdanaar ihre staatlichen Einrichtungen gleichmäßig auf beide Himmelskörper verteilt haben. So tagt der Planetenrat Helemaii'nus mal auf dem einen und mal auf dem anderen Planeten. Im Ansehen übertrifft Helemaii seinen Zwillingsplaneten Helemaiu um ein kleines Stück. Dies liegt daran, dass der Rat des Allvolks der Alendei auf Helemaii zusammenkommt. Dieser Rat stellt das oberste Gremium aller Erdanaar dar und vereinigt unter sich die Räte sämtlicher von Alendei bewohnten Planeten.*

In der Gedanken- und Erinnerungsreise, welche Turanor mit mir unternahm, befand ich mich vor allem auf Helemaii. Erwartungsgemäß unterscheidet sich die Infrastruktur dieses von Teleportern bewohnten Planeten deutlich von dem, was man gewöhnt ist. In Turanors Gedankenbildern sah ich so gut wie keine Personengleiter und nur wenige Lastgleiter. Dennoch ist Technik ihnen nicht etwa fremd. Allein die uns bekannten Raumschiffe der Erdanaar zeigen dies ja. Aber ihre Technik unterscheidet sich von unserer in großem Maße. Wenn wir uns jedoch den Zweck menschlicher Technik vor Augen führen – nämlich die begrenzten natürlichen Fähigkeiten unserer Art zu erweitern –, so lässt sich dies auch für die Technik der Erdanaar behaupten. Sie unterstützt und verstärkt die angeborenen Eigenschaften der Telepathie, Teleportation und Telekinese in der Weise, dass sie sich das Funktionsprinzip mentaler Kommunikation zunutze macht. Wie dies genau geschieht, ist mir völlig unklar und stellt einen der interessantesten Forschungsgegenstände dar, der sich denken lässt.

Ich habe auf meiner mentalen Reise mit Turanor beispielsweise Teleportationsstationen gesehen, die als Verstärker der natürlichen Sprungfähigkeit der Erdanaar dienen (einen Menschen würden sie mit Sicherheit nicht transportieren können, da ihm die natürliche Grundlage

fehlt). Wie bei allen Spezies sind auch bei den Erdanaar die Kräfte und Befähigungen unterschiedlich groß. So nehme ich an – wenn ich denn Turanor richtig interpretiere –, dass ein talentierter und ausgebildeter Erdanaar bis zu 2 Astronomische Einheiten weit springen kann, und dies ohne jegliche Hilfsmittel (die Reichweite ihrer telepathischen Kommunikation ist dagegen unermesslich groß). Schwächere oder untrainierte Erdanaar überwinden diese Strecke bei Weitem nicht. In den Teleportationsstationen werden ihre natürlichen Kräfte sozusagen zeitweilig angehoben – bis ein Level erreicht ist, der den gewünschten Sprung möglich macht.

So wie es Aufgaben gibt, die der Einzelne nur durch die technische Verstärkung seiner mentalen Kräfte meistern kann, gibt es auch Herausforderungen, die nur durch ein geistiges Kollektiv zu bewältigen sind. Die Erdanaar sind in der Lage, ihre gedanklichen Kräfte in der Gruppe zu bündeln und zu verstärken. Hierbei kann ihnen auch wieder ihre spezielle Technik dabei helfen, noch mehr aus der Kräftebündelung herauszuholen. Ich sah unterschiedliche Spezialistengruppen, die sich mit Gartenbau, Architektur, der Herstellung und Verarbeitung von Baustoffen, mit medizinischer Heilung und sogar mit der Einsetzung von Dronte in Erdanaar-Körper beschäftigten (nachdem der Ruf erfolgte, sind die Dronte-Spezialisten natürlich überflüssig geworden). Die rein manuellen Tätigkeiten in diesen Gruppen waren gering im Vergleich zu der offenbar mentalen Arbeit, die geleistet wurde. Hierbei war mir allerdings nicht immer klar, was die geistige Einflussnahme im Detail bewirkt. Am schwächsten scheint mir die telekinetische Kraft der Erdanaar zu sein. Hier ist die Arbeit in der Gruppe wohl unabdingbar. Der nötige Kraftaufwand und das erforderliche Maß an Konzentration sind enorm. Ohne technische Unterstützung würde sich ein solcher Arbeitszirkel schlicht verausgaben.

Nicht jeder Erdanaar kann ohne Weiteres in einer spezifischen Arbeitsgruppe tätig werden. Dies unterscheidet das Volk der Alendei nicht von uns, die wir auch Übung brauchen, um unsere Begabungen zu entfalten. Turanor ließ mich wissen, dass eine solche Ausbildung von langer Dauer ist, zumal wenn man als Leiter eines Spezialistenzirkels wirken möchte. Der mir von Turanor telepathisch übermittelte Begriff wäre mit Lotse treffender wiederzugeben, und so möchte ich bei diesem Wort bleiben. Ein solcher Lotse konzentriert die technisch verstärkten mentalen Energien der Gruppe und dirigiert den Arbeits- oder Entscheidungsprozess. Im Übrigen hatte ich bereits zu diesem frühen Zeitpunkt meiner Gedankenreise den Eindruck gewonnen, dass die soziale Stellung eines Erdanaar von seiner spezifischen Befähigung und Führungskraft abhängig ist. Später ließ mich Turanor tiefere Einblicke in das hierarchische Gefüge der Alendei nehmen, das, wie mir scheint, eher auf einer natürlichen Aristokratie – also der Herrschaft der Besten – als auf einer Demokratie beruht. Aber auch dies stimmt nicht. Im Grunde ist es eine Mischung aus beiden …

*

Willst du es alleine machen und somit die Schützen der anderen Schiffe schonen?, fragte Yonar.

Ja, antwortete Kerunar. Es ist gut, die Meinen zu schonen. Aber ich brauche euren Beistand mehr als je. Denn ich töte Alendei. Ich benötige deine Führung, Yonar.

Die sollst du haben. Sei versichert, Kerunar – beim nächsten Einsatz werden andere Schützen für das Unvermeidliche sorgen. Ich bete zu den Erhabenen, dass dieser Krieg beendet ist, ehe unsere Seelen nicht wiedergutzumachenden Schaden nehmen.

Yonar gab den gedanklichen Befehl an seine Flotte, sich zu teilen und in zwei weiten Bögen den Luftraum über Ponarau abzusichern. Sollte man nicht alleine mit den beiden gegnerischen Schiffen fertig werden, würde die Flotte sofort eingreifen können.

Kerunar holte sich die optische Wiedergabe auf seinen Teil des Bildschirms, und Yonar sorgte sogleich für die Vergrößerung von Kerunars Fenster, sodass die übrigen Darstellungen und Diagramme verkleinert und an den Rand des Monitors gedrängt wurden.

Der optische Sensor der KAERU war in seiner Ausrichtung mit den angemessenen Energiequellen synchronisiert worden. Doch da sich das Schiff noch in großer Höhe befand, waren auf dem Bildschirm nur die weißen und grauen Wolkenwirbel Boraans zu sehen. Hin und wieder blitzten in Wolkenlücken braune und grüne Landmassen auf.

Wir nähern uns dem Raumhafen von Ponarau, meldete Aroonda. Eins der beiden Schiffe hebt soeben ab.

Yonar durchstieß die Wolkendecke und verlangsamte den Flug. Schräg unter ihnen waren winzig die Gebäude Ponaraus und das Rechteck des Raumhafens auszumachen. Kerunar vergrößerte den Bildausschnitt, und vierzehn daumennagelgroße Sichelschiffe wurden sichtbar. Er schaltete die Zieloptik auf, und ein violetter Rahmen schloss sich um das eine, soeben senkrecht steigende Schiff.

Handle, Kerunar, bevor wir über den Hafen hinweggefegt sind! Yonar ballte die Fäuste.

Dieses Schiff steigt mit geringer Antigravitation – als ob es gar nicht kämpfen wollte, lauschte die Besatzung Kerunars Gedanken.

Handle, Kerunar! Wir sind bei dir! Yonar bremste die KAERU noch weiter ab, da das Schiff den Raumhafen beinahe erreicht hatte. Da der Optiksensor mittlerweile fast senkrecht ausgerichtet war, blickte die Besatzung der KAERU von oben auf das Landefeld. Die kleinen Sicheln der Räumer waren genau zu erkennen. Das violett eingerahmte Schiff verschob sich langsam vom oberen Teil des Bildschirms in den unteren, da die KAERU soeben den Raumhafen überflog.

Stützt mich!, bat Kerunar.

Wir stützen dich, antworteten die Seinen.

Ein violetter Energiestrahl schoss lichtschnell auf den Planeten nieder. Eine halbe Sekunde der Blendung – und dann sahen Yonar und seine Gefährten den riesigen quellenden Pilz aus Staub und Schutt. In dunklen, rollenden Bewegungen fraß er sich in die Atmosphäre und hielt auf die KAERU zu. Yonar beschleunigte stark und ließ Kerunar seine Wut spüren.

Du glaubst also, mit einem gewaltigen Loch im Landefeld ist es getan?, schüttete Yonar seinen Spott über Kerunar aus. Das Ziel war nicht zu verfehlen!

Fliege eine Kurve, Yonar! Ich mache es wieder gut. Ich werde meine Pflicht erfüllen.

Vielleicht hatten wir doch einen gewissen Erfolg, meinte Aroonda. Das andere, noch am Boden befindliche Schiff ist energetisch abgeschaltet worden. Sie geben auf.

Oder Kerunar hat es zerstört, ließ sich Novar vernehmen.

Nein, gewiss nicht. Nicht mit einem Schuss, war sich Kerunar sicher.

Yonar hatte die KAERU in einem weiten Bogen herumgezogen und näherte sich nun von der anderen Seite dem Raumhafen von Ponarau. Eine riesige Staubwolke verhüllte das Landefeld. Der violette Rahmen der Zieloptik war genau auf diese Staubwolke ausgerichtet. Entweder befand sich das gegnerische Schiff in ihr oder dahinter. Aber Kerunar musste den Raumer nicht sehen, um ihn anzugreifen. Vielleicht war es sogar besser, ihn nicht zu sehen.

Erfülle deine Pflicht, auch wenn sie schmerzlich ist!, gab Yonar dem Schützen Mut ein.

Kerunar konzentrierte sich und fühlte die stärkende Kraft der Seinen. Er spannte sämtliche Muskeln in seinem Körper an – und entlud die Gewalt des Strahlgeschützes. Es blitzte in der Staubwolke und grüngelbe energetische Entladungen durchzuckten den Dunst. Er wusste, dass er getroffen hatte. Die grüngelben Blitze zeugten von der spontanen Korrosion der Kristallbeschichtung. Kerunar war sich im Klaren darüber, was die Energiewerfer seines Volkes zu leisten imstande waren. Nur die Basrul hatten noch mächtigere Waffen …

Ist das Schiff zerstört?, ließ sich Kanea vernehmen. Yonar bremste die KAERU ab.

Nein, wusste Kerunar. Er hatte es erlebt – über der Welt von Goshaar. Dort waren die Kanoniere anderer Schiffe aus Yonars Flotte tätig geworden. Der erste Treffer bewirkte eine chemische Reaktion, die Hitze, Energie und Gas freisetzte. Die Molekularstruktur der Kristallbeschichtung änderte sich spontan und wurde brüchig, hatte aber ihre abwehrende Eigenschaft nicht völlig verloren. Dazu war mehr nötig …

Wieder spannte Kerunar seine Muskeln an und empfand dankbar die Unterstützung der Seinen. Mit einem Gedankenbefehl löste er die Strahlwaffe aus, und die violette Gewalt jagte in die Staubwolke. Teile der Kristallbeschichtung schossen in einem Funkenregen in alle

Richtungen. Die energetischen Entladungen verwandelten die Staubwolke in einen stroboskopisch blitzenden grüngelben Schleier.
Wieso wehren sie sich nicht? Ich spüre ihre Angst, gab Kanea zu.
Wir spüren sie ebenso, kam es gleichzeitig von Aroonda und Novar.
Wir dürfen nicht zaudern. Yonar brachte das Schiff zum Stillstand. Es wurde nun lediglich durch seine Antigravfelder in der Luft gehalten.
Kerunar machte sich bereit. Auch er spürte die Angst des Gegners. Doch es musste sein. Gebt mir Kraft!, bat er die Seinen und schloss die Augen. Auch die anderen schlossen die Augen – nur Yonar nicht. Er starrte auf den Bildschirm, und seine Augen waren gleichzeitig leer und voller Trauer. Handle, Kerunar!, klang es schließlich leise in den Köpfen der Besatzung.
Mit einem mentalen Schrei schickte Kerunar die zerstörerische Gewalt zum Gegner. Eine enorme Detonation folgte auf dem Fuße und die KAERU bekam einen mächtigen Schlag. Ein Glutball rollte sich aus der Staubwolke in den Himmel. Die KAERU schwang wie eine Glocke – von dem großen Trümmerteil, das gegen den Bug geknallt war. Ganz langsam setzte etwas ein, das sich wie Regen anhörte. Winzige, schräg nach oben geschossene Schiffspartikel fielen zurück auf den Planeten und prasselten in zunehmender Lautstärke auf die KAERU.
Fünf Alendei, erklang Kerunars Geist im mentalen Kollektiv. Jeder wusste, was er meinte. Fünf Personen stellten die Mindestbesatzung eines Sichelschiffes dar, und nicht weniger als fünf Alendei hatten sich soeben in ihre Atome aufgelöst.
Haben wir das Richtige getan? Kerunar senkte den Kopf.
Yonar schwieg. Auch die anderen schwiegen.
Schließlich beschleunigte Yonar das Schiff wieder und steuerte den Raumhafen an. Seiner Flotte gab er den Befehl, dicht über Ponarau im Schwebeflug zu verharren. Jeder sollte sehen, dass man die Wahrung der Tradition notfalls mit Gewalt erzwingen würde.



Bruder Izanagi stand in einem pompösen Amphitheater. So hätte der Christophorer dieses mächtige Rund mit seiner umlaufenden, vielstufigen Tribüne zumindest bezeichnet. Nicht nur die Tribüne war bis auf den letzten Platz gefüllt, auch hier in der Arena standen die Erdanaar dicht gedrängt. Und Izanagi befand sich mitten unter ihnen. Turanors mentale Kraft hatte den Mönch in diese Erinnerung versetzt.
Am Himmel stand der Zwillingsplanet Helemaiu und bot einen überwältigenden Anblick. Die Dämmerung hatte bereits eingesetzt, und Helemaiu leuchtete wie ein riesiger blaugrauer Vollmond. Die Südhalbkugel wurde von weißen Wolkenmassen eingenommen, die sich zum Äquator hin in weiten Spiralen verloren. Auf der

Nordhalbkugel waren zwei lehmbraune Kontinente sichtbar, die ein tiefblau strahlender Ozean trennte. An Fjorde erinnernde Einbuchtungen waren zu erkennen, und über Teilen der Kontinente lagen dünne Wolkenschichten wie matter Dunst.

Izanagi blickte sich um und bemerkte, dass die Erdanaar, mit denen er hier in der Arena stand, ihre Gesichter zu Helemaiu erhoben hatten und sämtlich die Augen geschlossen hielten. Wieso genossen sie nicht diesen herrlichen Anblick? Und wie jung sie alle waren! Tatsächlich konnte Izanagi nicht einen einzigen älteren Alendei ausmachen. Auf der Tribüne hingegen – so weit es der Bruder erkennen konnte – waren sämtliche Altersgruppen vertreten. Und wie still es war! Die Erdanaar sprachen ja nicht … Nur ein leises, an- und abschwellendes Rauschen war zu vernehmen. Seine Ursache, so vermutete Izanagi, war wohl in der tausendfachen Summierung all der kleinen Alltagsgeräusche zu finden. Kleiderrascheln, Atmen, Scharren – all das führte zu einem Rauschen von durchaus meditativer Qualität.

Erst jetzt hatte der Christophorer einen Blick für die Unregelmäßigkeit des Stadions. An manchen Stellen hob sich die Tribüne mit sämtlichen Stufen und beschrieb einen Bogen. An anderen Punkten waren es nur einige Reihen, die sich absenkten, als ob sie von einem Hang ins Tal liefen, um dann jenseits der Mulde wieder anzusteigen. Ebenso auffällig zeigten sich die Treppengeländer, deren Handläufe sich teilweise nach oben gebogen und riesige Schnecken gebildet hatten. An manchen Stellen wuchsen filigrane Stangen aus dem Geländer, die wie hypertrophierte Schmetterlingsfühler wirkten. Im Licht von Helemaiu warf sämtliches Baumaterial einen silbergrauen Glanz zurück, und Izanagi erkannte, dass es sich um abgestorbenes Kelaari handelte. Offenbar hatte sich das Stadion nach seiner Errichtung noch weiterentwickelt, ohne dass die Meister der Formung gewillt oder fähig gewesen wären, Kelaari in den Schlaf zu wiegen. Bemerkenswert erschien dem Bruder, dass man darauf verzichtet hatte, nach dem Absterben Kelaaris Korrekturen an den Treppengeländern vorzunehmen. Deren Handläufe erfüllten an vielen Stellen nicht mehr ihren vorgesehenen Zweck, sondern stellten im Gegenteil eine Verletzungsgefahr dar – so zumindest erschien es dem menschlichen Blick. Totem Kelaari würde man nicht wehtun können, und doch hatten die Erdanaar alles so belassen, wie es gewachsen war. Oder war abgestorbenes Kelaari dermaßen hart, dass man es nur schwer bearbeiten konnte?

Izanagi schaute sich weiter um und fragte sich, in welch seltsame Erinnerung er geraten war. Einen sanften Stich der Freude empfand er, als er überraschend Turanor in der Masse der Alendei entdeckte. Er stand nur ein paar Schritte weiter. Und neben ihm – ja, das war Yonar. Sie waren älter geworden, junge Erwachsene, so wie alle hier in der Arena. Die beiden Freunde hatten gleichfalls ihre Köpfe zu Helemaiu erhoben. Ihre ruhigen blassen Gesichter und die

geschlossenen Augen vermittelten den Eindruck meditativer Entrücktheit. Was geschah hier? Handelte es sich um eine Art Massenmeditation?

Nein, Izanagi. Wir stehen kurz vor dem Großen Schritt.

Ein wohliges Gefühl durchlief Izanagi. Turanor hatte sich wieder direkt an ihn gewandt.

Ich habe dich und Yonar wiedererkannt. Ihr seid älter geworden …

Ja. Und wir stehen vor dem wichtigsten Ereignis im Leben eines Alendei. Die Zeit der Kindheit und Jugend wird ihr Ende finden. In wenigen Augenblicken werden wir die Schwelle zum Erwachsensein überschritten haben. Aus allen Teilen Helemaiis wurden junge Alendei von ihren Unterweisern hierhin geschickt. Jaaron hat Yonar und mich als reif befunden – und dies vor der Zeit, die ein Alendei gewöhnlich braucht, um gefahrlos den Großen Schritt zu vollziehen. Viel Übung geht diesem Ereignis voraus. Die Kräfte müssen entwickelt werden, und dies benötigt viele Umläufe Helemaii'nus um Voraandir. Erst wenn ein Alendei jeden Punkt seines Planeten erreichen kann, ohne sich zu verausgaben, darf der Unterweiser daran denken, seinen Schützling auf den Großen Schritt vorzubereiten. Niemals wird er ihn hierher schicken, solange er noch Bedenken trägt, dass sein Schützling in Gefahr geraten könnte.

Izanagi bemerkte, wie der junge Turanor die Augen öffnete und zur Seite sah. Doch blickte er nicht Yonar an, sondern eine jugendliche, anmutige Alendei, die nicht weit von ihm stand und seinen Blick erwiderte. Dieser Kontakt dauerte nicht länger als zwei Sekunden. Beide schlossen wieder die Augen und hoben die Köpfe zum Zwillingsplaneten.

Die Frage, die sich in Izanagi formte, gelangte augenblicklich zu Turanor, wie der Bruder an der peinlichen Berührung merkte, die vom Erdanaar zurückstrahlte.

Die meditative Versenkung vor dem Großen Schritt ist wichtig, um ihn gefahrlos zu bewältigen, kommentierte Turanor. Die Unterbrechung der Meditation ist gefährlich, da man nun in kürzerer Zeit erneut in die Tiefe sinken muss. Doch es war Saraani, die ich an jenem Tag zum ersten Mal sah … nie mehr ließ sie mich los.

Izanagi bemühte sich, seine Gedanken abzuschirmen, denn er fühlte die Berührung und Trauer Turanors. Der Christophorer wollte den Erdanaar nicht bedrängen und ihm die Freiheit lassen, den Erinnerungsweg nach seinem Gusto fortzusetzen.

Dies tat Turanor auch. Denn vor Izanagis innerem Auge formte sich schemenhaft eine riesige Landmasse. Er hatte das Gefühl, auf diesen Kontinent niederzufallen. Immer feiner zeichneten sich die Strukturen ab. Blaugrüne Vegetationsgebiete enormen Ausmaßes wurden erkennbar. Graue Flecken entpuppten sich als Städte. Zwischen zweien solcher Städte erschien ein graues, kreisförmiges Gebilde, das mit zunehmender Annäherung größer und größer wurde. Izanagis imaginärer Sturz stoppte einige Hundert Meter über dem Rund. Ein

Amphitheater! Tausende Erdanaar befanden sich in der Arena und auf den Rängen. Ein Meer schwarzhaariger Köpfe … Urplötzlich wurde dem Bruder klar, dass sein Geist nicht mehr auf Helemaii sondern auf dem Zwillingsplaneten Helemaiu weilte. Die Novizen dort bereiteten sich ebenfalls auf den Großen Schritt vor. Nun verstand Izanagi, dass Turanor ihn an der geistigen Vorbereitung auf den Sprung teilnehmen ließ. Was der Mönch sah, war das erinnerte Vorstellungsbild Turanors, das dieser damals mit höchster Konzentration in sich heraufbeschwören musste, um das Ziel seiner Teleportation nicht zu verfehlen. Und jetzt begriff der Christophorer, dass die jungen Erdanaar von Helemaii und Helemaiu im selben Augenblick springen würden.

Zum ersten Mal würden diese Alendei ihren Geburtsplaneten verlassen und durch das Vakuum des Weltraums teleportieren, um in der Arena des jeweils anderen Planeten zu materialisieren.

Offenbar dachte Turanor nicht daran, Izanagi zu schonen, denn er ließ ihn an der immensen Konzentration teilhaben, die ein Novize aufbringen musste, um zum ersten Mal die Planetendistanz zu überwinden. Die Phase der ungerichteten Meditation ging über in die bewusste Fokussierung auf das Ziel. Und Izanagi *spürte* das Ziel, die mentalen Fühler streckten sich durch das Vakuum bis zum Amphitheater von Helemaiu. Die Anspannung wuchs, und mit jedem Atemzug kam man dem großen Moment näher. Alles wartete auf das telepathische Signal, das von den Unterweisern kommen würde. Sie nahmen einen besonderen Platz im Stadion ein und bildeten ein Kollektiv, das wiederum mit dem entsprechenden Kollektiv auf Helemaiu zu einer größeren Einheit verschmolz.

Izanagis Herzschlag beschleunigte sich, und die Gedanken, die jeder junge Alendei am Tage von Turanors Initiation gehabt haben mochte, wurden zu den seinen. *Was passiert, wenn ich es nicht schaffe und im Raum zwischen den Planeten materialisiere? Meine Zellen werden platzen, und augenblicklich werde ich erkalten – tiefgefroren und hart wie ein Stück totes Kelaari werde ich sein. Und was ist, wenn ich es zwar bis in die oberen Atmosphärenschichten von Helemaiu schaffe, aber zu wenig Luft bekomme, um noch einmal zu teleportieren? Eine Sternschnuppe für Helemaiu werde ich sein. Und wenn ich zu weit springe und im Erdreich unter der Arena materialisiere, so habe ich gleich mein Grab gefunden.*

Izanagi spürte, wie sich das Signal anbahnte. Man konnte es mit einem lauten Pfiff in einer Kathedrale vergleichen, den man auf der Zeitstrecke umgedreht hatte, sodass zunächst der dünne Ausklang einer Hallfahne zur Wahrnehmung kam. Mehr und mehr schwoll der Hall an und gewann an Volumen, um schließlich in einer grellen Signalspitze zu enden: *Sprung!* Ein Wirbel durchjagte den Christophorer, violette und blaue Farbfetzen drohten, ihm das Hirn zu zerreißen – *und schon vorbei!* Die Teleportation benötigte offenbar so gut wie keine Zeit. Eine mentale Brandung überflute Izanagis Bewusstsein. Die Alendei klatschten nicht in die Hände, sondern

applaudierten auf telepathische Weise: Eine Welle von Begeisterung, Wohlwollen und Wärme überströmte den Mönch. Der Christophorer hob das Gesicht, um den Ort zu erblicken, von dem er gerade gekommen war. Helemaii dominierte wie ein gigantischer Halbmond den dämmrigen Himmel. Die vereisten Polkappen – nur zur Hälfte sichtbar – strahlten in hellstem Weiß, und der Ozean zeigte dasselbe tiefe Blau wie Helemaius Meere.

Izanagi schaute sich um, und sein suchender Blick fand Turanor, der nun den Schritt zum Erwachsenen vollzogen hatte. Einen Steinwurf weiter stand auch Yonar – doch Turanors Augen hatte sich in diejenigen einer jungen Alendei versenkt.

*

Der oberste Repräsentant des Rates der Wahrung schritt langsam und bedeutungsvoll über die breite Flanierstraße, die vom Raumhafen zum Regierungssitz führte. Links hinter ihm gingen Novar und Aroonda, den rechten Flügel bildeten Kerunar und Kanea.

Yonar hatte sich bewusst dafür entschieden zu gehen und sich den Boraanern zu zeigen. Die Straße war gesäumt von den Einwohnern Ponaraus, die vor ihren aus totem Stein erbauten Häusern standen. Die Zuschauer schienen geradezu erstarrt zu sein. Das Kollektiv der fünf Alendei spürte deutlich die Irritation des boraanischen Volkes. Im Gemenge der Gedanken, die auf Yonar und seine Begleiter einströmten, waren alle Haltungen vertreten, die man bezüglich der aktuellen Lage einnehmen konnte. Die einen – obschon im Innersten verunsichert – stimmten Yonar zu und zeigten sich dankbar, dass er das Heft des Handelns an sich gerissen hatte. Andere betrachteten Yonar als einen Putschisten, der mit seinem Rat der Wahrung einen Frevel begangen hatte, wie er zuvor undenkbar gewesen war. Viele aber wussten weder ein noch aus – die unterschiedlichen Argumente und Positionen tanzten in ihren Köpfen.

Niemand aus der Menge, der mit Yonar nicht einverstanden war, wagte es, ihn gedanklich anzugehen. Yonar ließ seine geistige Macht spielen, und seine mentale Präsens wirkte auf viele erdrückend. Selbst seinen Gegnern wurde die außerordentliche Führungskraft dieses Alendei unmittelbar bewusst, und sie konnten bei aller Ablehnung nicht anders, als ihm Achtung entgegenzubringen. Keiner der am Straßenrand Stehenden war je zuvor Yonar so nahe gewesen. Nun begriffen sie unmittelbar, warum er damals – neben Turanor – als Ältester seines Volkes infrage gekommen war.

Die Bevölkerung Ponaraus stand wie paralysiert am Straßenrand, während Yonar und die Seinen auf den Sitz des Planetenrates zuschritten. Sollte man Turanor die Treue halten, oder verlangte die Treue mittlerweile, Yonar zu folgen? Viele Boraaner wussten keine Antwort auf diese Frage.

*

Dana sah Tregarde von der Seite an. Der Mediziner betrachtete die auf dem Hauptschirm angezeigten Hirnstromwerte Izanagis und runzelte die Stirn.

»Alles in Ordnung mit Bruder Izanagi, Ash?«

»Ich bin mir nicht sicher.« Der Doktor sprach gedehnt und konzentrierte sich auf die unter dem markierten Sichelschiff eingeblendeten Grafiken.

»Wir haben wieder ein paar unhübsche Ausschläge im hohen Beta-Band. Aber ich denke, wir müssen uns noch keine Sorgen machen. Nach wie vor überwiegt die Aktivität im Theta-Band – mit einer Verschiebung von 4 auf 7 Hertz in der letzten halben Stunde.«

»Und das sagt uns *was*?« Admiral Taglieri rieb sich die dichten Augenbrauen mit Daumen und Mittelfinger.

»Ich will es mal so ausdrücken: Bruder Izanagi befand sich in einem hypnotischen Zustand, der jetzt eher als eine Art Wachträumen zu bezeichnen wäre. Wenn ich spekulieren darf, so würde ich sagen, dass eine telepathische Verbindung zwischen dem Bruder und Turanor zustande gekommen ist. Ob es sich hierbei aber um wirkliche Kommunikation handelt, entzieht sich meiner Kenntnis.«

»Und diese Ausschläge im Beta-Band deuten auf Stress? Habe ich das richtig verstanden?« Taglieri massierte sich jetzt das Kinn und wirkte trotz seiner Fragen ein wenig abwesend.

»So ist es, Admiral. Das Problem ist nur, dass ich den Grund des Stresses nicht ermitteln kann. Er könnte in einer bloßen Überforderung Izanagis liegen, der ja keinerlei telepathische Erfahrung und Übung hat. Sofern wir eine wirkliche telepathische Kommunikation unterstellen, wären aber auch Stressreaktionen aufgrund inhaltlicher Botschaften denkbar. Bruder Izanagi könnte schlicht Angst haben.« Fast ruckartig wandte sich Tregarde ab, stieg die drei Stufen des Kommandobalkons hinunter, und ging langsam – mit auf dem Rücken verschränkten Händen – auf den Hauptbildschirm zu. Offenbar wollte er allein sein, um besser nachdenken zu können.

Dana beobachtete die Kurve des hohen Beta-Bandes. Dass mögliche Probleme sich in diesem Frequenzband abzeichnen würden, hatte inzwischen jeder auf der Brücke verstanden. Täuschte sie sich, oder hatte die Grafik gerade kurz geflackert? Nein – da war es schon wieder. Tregarde drehte den Oberkörper und blickte fragend zur Kommando-Empore hoch. Jetzt flackerte die Wellenformdarstellung sehr deutlich – und im nächsten Augenblick war sie verschwunden.

»Was ist los?« Der Admiral bemerkte das Malheur etwas verspätet.

»Ich vermute, dass der Bio-Scanner … Moment«, ließ sich Jake Austen vernehmen. Er drückte einige virtuelle Tasten aus seinem Touchscreen. »Ich hab’s. Die STERNENFAUST unterliegt einer

minimale Drift – vermutlich aufgrund der Gravitation des Roten Riesen. In der letzten halben Stunde haben wir uns circa 5 Kilometer vom Erdanaar-Verband entfernt. Ich schätze, wir haben soeben die Grenze überschritten, innerhalb derer der Bio-Scanner noch arbeiten kann.«

»Wenn's weiter nichts ist«, meinte Dana. »Wir fliegen einfach näher an die Sichelschiffe ran.«

»Das wäre eine Möglichkeit, Captain«, sagte Taglieri. »Aber ich denke nicht, dass wir das tun sollten. Die Erdanaar sind von ihrer Mentalität her kaum einzuschätzen. Selbst wenn wir inzwischen glauben dürfen, mit diesen Leuten in einem Boot zu sitzen, halte ich sie nicht für berechenbar. Wenn wir jetzt die Triebwerke hochfahren und auf die Sichelraumer zusteuern, könnte ich nicht dafür garantieren, dass die Katzenäugigen dies nicht als Angriff werten.«

Tregarde, der sich immer noch zwischen Kommandobalkon und Hauptschirm befand, stieß gut hörbar Luft durch die Nase aus. Hierbei war er geschickt genug, diese lautliche Äußerung in der Schwebe zwischen Verachtung und dem Ausdruck bloßer Erschöpfung zu halten.

»Erlauben Sie, Admiral – ich bin nicht dieser Ansicht.« Dana sah den neben ihr sitzenden Kommandanten ruhig an. »Inzwischen hatten wir zahlreiche Begegnungen mit den Erdanaar, und ich glaube, dass dieses Volk uns ganz gut einzuschätzen weiß. Ich sehe keinerlei Gefahr darin, uns mit Schleichfahrt ein wenig näher an die Sichelschiffe heranzubringen.«

»Wozu etwas riskieren, Captain? Sollte es nicht möglich sein, unsere Sensoren mit denen der STARLIGHT zu koppeln, um so die Leistungsfähigkeit zu erhöhen?« Der Admiral schwang in seinem Drehsessel herum. »Ist das machbar, Commander Austen?«

»Ja, Admiral«, antwortete der rothaarige Ortungsoffizier. »Die Kopplung von Bio-Scannern ist bereits erprobt worden. Sollte kein Problem sein.«

»Na, bitte«, sagte Taglieri, vermied es aber, triumphierend zu klingen. »Kontaktieren Sie die STARLIGHT auf dem Kommandokanal, Lieutenant Brooks. Admiral Taglieri an Commodore Brenner.«

»Aye, Sir.« Max Brooks klopfte bei der STARLIGHT an und bekam den Bestätigungsimpuls herein. »Kanal steht.«

»Auf den Schirm.«

»Was gibt es, Admiral?« Hagen Brenners ruhiges Gesicht füllte den Hauptmonitor aus. »Ist der Christophorer wieder aufgetaucht?«

»Leider nicht. – Wir haben hier ein winziges Problem. Aufgrund einer geringfügigen Drift haben wir die Reichweite unserer Biosensoren überschritten. Wir müssen Izanagi weiter im Auge behalten und möchten eine Sensorkopplung mit der STARLIGHT vornehmen.«

»In Ordnung, Admiral. Ich veranlasse das Nötige.«

»Ich danke Ihnen, Commodore. Taglieri – Ende.«

Hagen Brenner nickte und beendete die Verbindung. Sogleich erschienen die Sichelraumer der Erdanaar wieder auf dem Bildschirm, rötlich beleuchtet von dem riesigen Stern, der diese Region dominierte.

»Informieren Sie Commander Black Fox über die beabsichtigte Sensorkopplung«, wandte sich Dana an Brooks.

»Aye, Captain.«

Soll er seine Sensorkopplung doch haben!, spöttelte Dana in Gedanken. *Ich will ja gar nichts gegen seine skrupulöse Art sagen. Ein vorsichtiger Kommandant beweist ja durchaus Verantwortung für die ihm anvertraute Mannschaft. Aber Vorsicht und übertriebenes Misstrauen sind zwei Paar verschiedener Schuhe. Ein Mann wie Taglieri kann mit den Erdanaar einfach nicht umgehen. Zumindest weniger gut als wir anderen Nicht-Telepathen.*

»Der T-Kanal ist etabliert. Commander Black Fox und Commander Rozier von der STARLIGHT nehmen die Sync-Schaltung vor.«

»Danke, Lieutenant Brooks.« Dana blickte zu Ash hinunter, der etwas verloren wirkte. Er bemerkte ihren Blick und lächelte kurz. Dennoch vermeinte Dana zu erkennen, dass der Doktor besorgt war.

»Sync-Schaltung steht«, meldete Brooks.

»Bestätige erhöhte Sensorleistung. Aktiviere Bioscanner – jetzt!«, erklang die leicht übermütige Stimme Jake Austens. »Yep! Der Bruder is back!«, fügte er hinzu, als die EEG-Diagramme Izanagis wieder unter dem markierten Sichelschiff erschienen.

Dana bemerkte aus den Augenwinkeln, wie Taglieris Kiefernmuskeln zuckten – der Admiral störte sich an Austens flapsiger Art. *Er hat recht*, dachte sie. *Austen geht zu weit. Also werde ich dem guten Vincent Taglieri mal ein wenig zur Seite stehen. Außerdem sollte ich ihm zeigen, dass ich meine Leute im Griff habe.*

»Ich danke Ihnen, Commander Austen.« Gemächlich schwang Dana in ihrem Kommandositz herum und fixierte den Lieutenant Commander. »Ich bin sicher, dass Sie die Ehre zu schätzen wissen, an Bord eines Star Corps-Schiff es zu dienen. Ich würde es begrüßen, wenn Sie dieser Ehre auch sprachlich gerecht würden. Falls Sie sich also dazu entschließen könnten, sich in Zukunft einer weniger kecken Ausdrucksweise zu bedienen, dürfte man Sie wohl als nahezu vorbildlichen Offizier bezeichnen.«

»Ich bitte um Verzeihung, Ma'am.« Austen blinzelte nervös und wurde sogar ein bisschen rot. »Es lag nicht in meiner Absicht … es kommt nicht noch mal vor, Captain.«

»Gut. Damit wäre die Sache erledigt«, sagte Dana nicht unfreundlich und drehte sich mit ihrem Sitz wieder nach vorne. Stilvoll ignorierte Taglieri die Zurechtweisung Austens durch dessen Captain. Aber aus den Augenwinkeln meinte Dana zu erkennen, dass der Admiral kaum merklich nickte und also mit ihr zufrieden war.

Wie ich Jake Austen einschätze, wird der sich jetzt nur umso mehr bei mir einschmeicheln wollen. Verrückt, aber lässt sich nicht ändern …

Nun erst bemerkte Dana, dass Ash sehr nahe an den Hauptschirm herangetreten war und gebannt auf die EEG-Werte Izanagis starrte. *Als ob er mehr herauslesen könnte, wenn er mit der Nase fast die Projektionsfläche berührt.*

»Gibt es Veränderungen in der Befindlichkeit des Bruders, Doktor Tregarde?« Nach der Ermahnung Austens vermied es Dana, den ihr vertrauten Mediziner mit Vornamen anzusprechen, wie sie es sonst häufig tat. Der private Aspekt einer solchen vertraulichen Anrede würde der Autorität, mit der sie Austen begegnet war, im Moment nur schaden.

Der Chef des Ärztestabes reagierte nicht.

»Doktor Tregarde?«

»Hm?«, machte Ashkono und drehte sich langsam um.

Dann sah es Dana selbst. Im Beta-Frequenzband gab es deutlich mehr Spitzen im Bereich von 30 bis 37 Hertz als vor dem Versagen der Sensorfunktion. »Es sieht nicht gut aus, Doktor, oder?«

»Ich würde es mir anders wünschen.« Tregarde atmete kräftig aus. »Falls die Betawellen-Aktivität nicht weiter steigt, könnte alles gut gehen. Falls es allerdings zu einer dauerhaften Überaktivierung kommt … Wir haben gesehen, wohin das bei Emma Kalani geführt hat. Izanagi Narada ist hart im Nehmen, aber eine Dauerbelastung kann auch ihm gefährlich werden. Hoffen wir einfach das Beste.«

*

Wieder waren Turanor und Yonar älter geworden. Izanagis Blick ruhte auf den beiden Alendei, die sich am Ufer eines türkisfarbenen Sees niedergelassen hatten. Voraandir strahlte aus dem weiten mattvioletten Himmel und rief blitzende Reflexionen auf der Wasserfläche hervor. Einige Boote glitten träge über den See, und Izanagi stellte fest, dass also auch die Erdanaar diese Art der Erholung kannten.

Es ist beschlossene Sache, Turanor.

Abermals spürte Izanagi die vermehrte Anstrengung, die Turanor auf sich nehmen musste, um Yonars Geist aus der Erinnerung zu reproduzieren. Der Mönch verstärkte nun seinerseits die Konzentration, um Turanor einen Teil der Last abzunehmen.

Da wir die Schule der Letzten Unterweisungen als beste unserer Stufe abschließen konnten, sollen wir in den Planetenrat von Helemaii'nu aufgenommen werden.

Dies bedeutet eine größere Verantwortung, als sie gemeinhin ein Alendei zu tragen hat, Yonar. Doch sehe ich dieser Aufgabe freudig entgegen.

Mir geht es nicht anders. Ich bin dankbar, all das, was ich in vielen Umläufen lernen und erfahren durfte, mit meinem ganzen Sein zu wahren und zu beschützen. Eine erfüllende Zeit wartet auf uns,

Turanor!

So soll es sein, Yonar. Doch ich denke, die Zeit des Lernens wird nie vorbei sein. Die Zusammenhänge unseres Daseins sind weit gespannt und reichen tief zurück in die Vergangenheit. Unser uralter Dienst an den Basrul ist unsere Bestimmung und unser Glück. Doch fragst du dich nicht auch manchmal, wohin unsere Reise geht und was ihr tiefster Grund ist? Wie sehen sie aus, jene Sphären, die nur Wenige jemals erreichen …

Höher als jedes Fragen steht die Wahrung, Turanor. Und je mehr sich unser Geist mit der Wahrung verbindet, desto unbedeutender erscheinen die Fragen. Wir erkennen sie mehr und mehr als Ausdruck einer Unstetigkeit, wie sie dem jugendlichen Geist eigen ist. Lebenserfahrung aber festigt den Geist – die Unruhe schwindet vor dem tiefsten Gefühl unserer Bestimmung.

Was du sagst, ist wahr, Yonar. Weise hast du gesprochen, und ich habe den kleinen Tadel nicht überhört. Nun stehe ich kurz davor, in den Planetenrat von Helemaii'nu berufen zu werden, und mein Freund gibt mir zu verstehen, dass mein Geist seine jugendliche Unstetigkeit noch nicht verloren hat. Ich will nicht dagegen halten, denn dein Auge ist scharf. Es erkennt den Mangel, den ich fühle – aber vielleicht vergrößert es ihn auch.

Es täte mir leid, dir ungerecht zu begegnen.

Ich fühle mich nicht ungerecht von dir behandelt, Yonar, sei gewiss. Doch sage, Freund – sind wir uns einig darin, dass in der Ferne der Galaxis die Dinge unheilvoll verlaufen?

Du meinst die Anderen, die dort anders handeln?

So ist es, Yonar. Schon bald nach den Zeiten Aruunars, die sich als erste Alendei mit einem Anderen verband, lebten wir in Eintracht mit ihnen. Doch in der Ferne unterwerfen sie die Völker und zerstören ihre Seelen. Dies kann nie und nimmer der Wille der Erhabenen sein, denn das Leben muss geachtet werden.

Ich verneine nicht, was du sagst, Turanor. Die Basrul selbst ließen durchblicken, dass die Anderen in der Ferne zum irregeleiteten Volk wurden.

Und verneinst du ebenfalls nicht, dass die Basrul von den Erhabenen den Auftrag bekamen, die Auslöschung unwiederbringlichen Lebens zu verhindern?

Du bist spitzfindig, Turanor, und ich merke, worauf du hinauswillst. Doch wir Alendei vermögen nicht immer hinter die großen Entscheidungen zu blicken. Es mag Umstände geben, die Opfer verlangen, um weit größere Opfer zu verhindern.

Vieles können wir nicht sehen, Yonar, da gebe ich dir recht. Doch ist es ebenfalls der Geist jugendlicher Unbeständigkeit, der danach fragt, warum die Basrul nicht den seelischen Untergang ganzer Völker verhindern?

Lasse es sein, Turanor. Spürst du nicht, auf welche gefährlichen Pfade du dich begibst?

Ist es so? Warum sind die Basrul so verschlossen, Yonar?

Wären Sie es nicht, würde dies für dich und alle anderen Alendei keinen Unterschied machen. Denn unser Geist ist zu gering, um den Willen der Basrul zu fassen. Und um wie viel geringer ist unser Vermögen, den Willen der Erhabenen im tiefsten Grunde zu erkennen? All deine Fragen, Turanor, beschädigen deine Demut! Hüte dich davor, dein Vertrauen zu verlieren!

Ich will es nicht verlieren, Yonar. Glaube mir, Freund. Jedes Mal, wenn ich auf solche Gedanken verfalle, fühle ich mich traurig und verloren im innersten Sein. Doch ich danke den Erhabenen, dass mich solche Augenblicke nur selten überkommen. Manches braucht seine Zeit, und ich fürchte nicht um mein Vertrauen.

Dies ist gut zu hören, Turanor. Du bist zu Großem fähig – dies war immer meine Meinung. Es wäre unendlich traurig, wenn dein Geschick dich auf Wege führte, die dich deinem Volk entreißen. Die Alendei von Helemaii'nu brauchen dich. Wer weiß – vielleicht braucht dich irgendwann sogar das Allvolk der Alendei.

Du sprichst große Worte, Yonar. Beschäme mich nicht. Der Rat von Helemaii'nu braucht auch dich. Und ohne deinen Geist an meiner Seite vermöchte ich wohl nur halb so viel.

Jetzt bist du es, der beschämt.

Izanagi Narada spürte, wie eine Welle freundschaftlichen Zuspruchs zwischen den beiden Alendei hin- und herlief. Und er spürte Turanors tiefe Erschöpfung – der Erdanaar hatte sich bemüht, eine ihm wichtige Erinnerung authentisch zu reproduzieren. Aber Izanagi fühlte auch seine eigene tiefe Erschöpfung. Er würde die Reise, die Turanor mit ihm unternahm, nicht mehr lange durchstehen könnten – so begierig er auch jedes Detail verschlang, das Turanor ihm offerierte.



Das Leben ist zu wahren, doch du hast es vernichtet, Yonar.

Schweig, Lanai! Yonar und seine Begleiter standen dem Ältesten des Rates von Boraan und den Seinen gegenüber. Hier, im Saal der Meditation, herrschte gedämpftes Licht. Auf dem glatten Boden verteilte sich eine Anzahl schön gearbeiteter Sitzkissen. Doch niemand hatte sich niedergelassen – ein ruhiger Austausch der Gedanken war nicht mehr möglich.

Du hältst mir das vor, zu dem du mich gezwungen hast? Schande über dich, Lanai! Doch ich hoffe immer noch, dass du im Innersten weißt, dass der Weg des Hergebrachten der einzig gangbare ist. Jedes Abweichen von ihm kommt einem Verrat an der Bestimmung der Alendei gleich. Über alle Zeitalter hinweg waren wir die Diener der Basrul. Dies ist der heilige Wille der Erhabenen. Und du, Lanai, willst dich gegen die Erhabenen stellen?

Eine Welle mentaler Aggression überströmte den Ratsältesten. Lanai spürte diese Wucht auch körperlich, und für einen Moment wankte er. Er fühlte, wie verschreckt der Teil der Seinen war, der zu ihm hielt. Der andere Teil aber war für Yonars Vorgehen offen und verhielt sich abwartend. Unterstützung durfte er sich von niemandem erhoffen. Die Zerstörung des Schiffes, das im Auftrag des Rates gestartet war, hatte sie alle mit Angst erfüllt. Yonar schreckte in seiner Besessenheit nicht davor zurück, Angehörige seines eigenen Volkes umzubringen. Dies war etwas Unerhörtes – Furcht und Trauer hatten sich des Rates von Boraan bemächtigt.

Höre, Yonar …

Ich soll dir zuhören, Lanai? Lange genug habe ich dir zugehört! Ich kenne deine Haltung, und sie ist falsch. Du machst mich wütend. Ganz Boraan macht mich wütend. Koolau hat mich erzürnt, und ebenso Goshaar. Und nun erbost mich Boraan!

Erneut erfasste die mentale Wucht von Yonars Furor den Ratsältesten, und seine Knie begannen zu zittern. Hilflos tastete er geistig nach den Seinen, doch ihre Stimmen waren nur ein Wispern in seinen Gedanken. Lanai wurde unsicher. Er war Turanor gefolgt, denn wie dieser empfand er den Weg der Basrul zunehmend als einen Weg in den Schrecken. Die Alendei mochten vieles erdulden, doch die Fragen waren immer brennender geworden – Fragen, auf die die Basrul keine verständliche Antwort gaben. Doch jetzt stand Yonar vor ihm, um mit seiner machtvollen Präsens gab er zu verstehen, dass die Diener der Basrul keine Fragen zu stellen hatten. Lanai spürte deutlich, wie die Wut Yonars etwas ummantelte, das dieser ihm zurück in seine Seele pressen wollte: Die alte Ordnung der Dinge ist heilig – wer sich an ihr vergeht, versündigt sich am Willen der Erhabenen.

Lanai sank auf seine Knie. Auch die Seinen sanken auf die Kissen. Yonar ließ nicht ab davon, seine geistige Macht im Sinne der Wahrung zu entfalten. Mit jeder Welle, die den Ratsältesten überkam, tauchte er ein Stück weiter in das große Vertrauen ein. Die Basrul wussten immer, was sie taten. Sie waren die Diener der Erhabenen und die Wächter der Galaxis. Auf ihren Weg durfte man sich verlassen, und wenn am Wegesrande Schrecknisse erwuchsen, so mussten diese ertragen werden. Vielleicht täuschte sich Turanor in den Gaianii. Möglicherweise sah er mehr in ihnen, als sie waren. Wenn die Basrul sie bekämpften, mochte Bedeutenderes dahinterstecken, als ein Alendei erahnen konnte. Lanai fühlte die Macht Yonars und seinen Willen zur Wahrung.

Unterwerfen sich Lanai und das Volk von Boraan dem Rat der Wahrung? Yonars zornerfüllte Frage packte Lanai bei seiner Seele. Sein Oberkörper krümmte sich nach vorne. Auch die Seinen waren in sich zusammengesackt.

Je länger du mit deiner Antwort zögerst, desto größer ist die Beleidigung, die du den Erhabenen zufügst! Meine Geduld hat ein

Ende. Unterwirfst du dich, Lanai? Antworte! Yonars mandelförmige Pupillen waren nur noch zwei schwarze Striche.

Ich unterwerfe mich, Yonar. Lanais geistige Stimme war matt wie der Geist eines Sterbenden. Boraan unterwirft sich dem Rat der Wahrung, fügte er dumpf hinzu.

Lange genug hat es gedauert, bis die Vernunft in eure Gemeinschaft zurückfand. Euer Widerstand hat Opfer gekostet, die wir nun gemeinsam zu beklagen haben. Dies wäre zu vermeiden gewesen. – Doch nun erhebt euch, Weise von Boraan. Die Zeit steht nicht still, und es ist noch viel zu tun.

*

Siehe diese Männer und Frauen, Izanagi! Sie bilden den Rat des Allvolks der Alendei. Das ist der höchste Rat, den wir haben. Unter ihm stehen die Räte der Planeten, auf denen die Alendei siedeln – so auch der Rat von Helemaii'nu.

Es ist dämmrig in diesem Saal. Doch ich erkenne erhabene Züge in diesen Gesichtern. – Wozu dienen all die … Gespinste?

Gespinste, sagst du. Es ist lebendiges Kelaari. Sieh genau hin, und du wirst den mattgrünen Farbton ausmachen. Dieses Kelaari darf nie absterben, und eine besondere Schar von Alendei trägt allzeit Sorge für das Kelaari dieser Hallen, sei es bei Tag oder Nacht. Es ist eine hohe Kunst, in altes Kelaari frische Kulturen so einzufügen, dass sich beide verbinden. Das Ratsgebäude besteht seit unzähligen Umläufen, und nie kam seine Umbildung zum Stillstand. Es gab und gibt die Ansicht bei manchen Alendei, das natürliche Absterben des Kelaaris zuzulassen, um den Sälen eine feste Form zu geben. So gehört Yonar zu jenen, die in dieser Hinsicht mit der Tradition brechen wollen, was ungewöhnlich für ihn ist. Am Ende aber hat sich immer das Althergebrachte durchgesetzt, und so wird bis auf den heutigen Tag für das Kelaari gesorgt. Das Leben ist zu wahren, und das Ratsgebäude des Allvolks der Alendei gibt diesem Grundsatz Ausdruck.

Izanagis Wahrnehmung hatte sich mittlerweile an das schummrige Licht gewöhnt. Die Ratsmitglieder saßen mit untergeschlagenen Beinen auf flachen Kissen und bildeten einen Kreis, in dessen Mitte ein ebensolches, aber unbesetztes Kissen lag. Sie hielten ihre Augen geschlossen und wirkten konzentriert. Der von einem schwachvioletten Dämmerlicht erfüllte Saal zeigte unregelmäßige Ein- und Ausbuchtungen. Pflanzenartige Auswüchse und Wucherungen waren überall zu erkennen. Manche von ihnen waren stark wie Lianen, und andere erinnerten an fein gefiederte Wurzeln.

Dort, in der Mitte des Kreises, ließ sich Turanor vernehmen, saß ich noch vor wenigen Augenblicken. Und zuvor weilte Yonar dort. Der Rat des Allvolks der Alendei trat mit jedem von uns für geraume Zeit in enge Verbindung und erforschte die Tiefen unseres Seins. Denn

Mutalaar, der Älteste seines Volkes, der die Alendei so viele Umläufe lang geführt hat, ist unlängst auf die andere Seite gegangen. Unser Volk braucht einen neuen Anführer, und unter all denen, die infrage kamen, sind Yonar und ich schließlich übriggeblieben. Es waren auch solche der Meinen ins Auge gefasst worden, die einen Anderen in sich trugen – was in der Geschichte meines Volkes nur sehr selten vorgekommen ist. Doch niemals ist ein Alendei, der einen Anderen in sich trug, zum Ältesten seines Volkes ernannt worden. Diejenigen der Meinen, die eine solche Verbindung eingegangen waren, zeigten zwar außerordentliche Fertigkeiten und strahlten ein eigentümliches inneres Glücksgefühl aus, doch war ihre Befähigung, den Willen der Gemeinschaft sowohl zu erspüren als auch zu leiten, begrenzt. Denn sie standen in gewisser Weise in ständigem Austausch mit sich selbst. So sind also Yonar und ich am Ende übrig geblieben. Dem höchsten Rat der Alendei erscheinen wir beide gleichermaßen geeignet, und die Entscheidung wird ihm nicht leicht.

Dies muss sehr aufregend für dich gewesen sein.

Verstehe die Alendei richtig, Izanagi. Wir nehmen unsere Aufgaben ernst und bemühen uns, sie mit ganzer Kraft zu erfüllen. Je umfassender die Aufgaben aber sind, desto größer ist auch die Last, die man zu tragen hat. Doch wir fliehen keine Last – denn dies hieße, aus der Pflicht zu treten. So kreisen denn auch die Gedanken, die ich mit Yonar in einem Nebengelass austausche, um das Wohl und die Zukunft unseres Volkes. In wenigen Augenblicken wird mich der Stimmenchor des Rates zu sich rufen, und ich werde Yonars Freude empfinden. Sie wird nicht so sehr mir als vielmehr dem Allvolk der Alendei gelten. Denn Yonar ist überzeugt davon, dass ich dazu bestimmt bin, unser Volk zu führen. Nur wenige Augenblicke trennen mich von dem feierlichen Moment, in dem man mir die goldene Schärpe umlegen wird. Man wird mir den Titel verleihen, mit dem das Oberhaupt aller Alendei benannt wird. Ich werde Ältester meines Volkes sein.



Institut für Telepathie an der Brüderschule. Bericht über die Begegnung mit dem Erdanaar Turanor im August 2270. Verfasst von Izanagi Narada.

… dauerte es einige Zeit, bis es Turanor gelang, mir die sozialen Strukturen der Erdanaar zu vermitteln. Ich musste mir erst vor Augen führen, dass Privatheit, so wie wir sie kennen, keine Kategorie für die Erdanaar darstellt. Dieses Volk lebt in einem mentalen Verbund, der sich annähernd mit einem Bild von konzentrischen Kreisen beschreiben lässt. Die kleinsten Zirkel stellen Familien, Unterweisungs- und Arbeitsgruppen dar. Diese Zirkel werden umfasst von größeren Kreisen, die durch solche Erdanaar geprägt werden, die sich im besonderen Maße für Leitungs- und Strukturierungsaufgaben

eignen. Das höchste Gremium auf Helemaii'nu ist der Planetenrat, der sämtliche Kreise einschließt und auf diese Art mit jedem einzelnen Bewohner verbunden ist. Die Planetenräte wiederum – die Erdanaar haben sich über viele Systeme verbreitet – werden umfasst vom Rat des Allvolks der Alendei. *Dessen Repräsentant erhält den Titel* Ältester seines Volkes. *Ich durfte ihn kennenlernen. Es ist Turanor.*

Obschon das Leben der Erdanaar durch einen geistigen Verbund geprägt ist, besitzen sie die Fähigkeit, sich mental abzuschotten. Dies passiert aber eher selten und dann auch nur für kurze Zeit. Tatsächlich beginnen sie sich in der Isolation sehr schnell unwohl, geradezu elend zu fühlen. Turanor erklärte mir, dass diejenigen Individuen, die sich auf Dauer isoliert hätten, als krank betrachtet werden und bemitleidet würden. Man kann sich leicht vorstellen, wie fremd – und leider auch primitiv – das Volk der Menschen auf die Erdanaar wirken muss. In ihren Augen dürften wir nicht nur taub sondern auch leidend sein, da ein jeder vom anderen getrennt ist.

Es dauerte einige Zeit, bis ich verstand, dass die fehlende – und in keiner Weise vermisste – Privatheit zu einer besonderen sozialen Interaktion führt. Für uns, die wir Neid und Missgunst, Intrige und Subversion kennen, mutet das Gesellschaftsleben der Erdanaar sehr harmonisch an. Es ist einem Alendei nur schwer möglich, sich »mental zu verstecken«. Er will dies auch gar nicht, da er seine Lebenskraft aus dem geistig-seelischen Verbund zieht.

Die von Kindesbeinen an bestehende telepathische Gemeinschaft zeigt jedem Angehörigen auf unmittelbare Weise die Kraft und Befähigung der anderen seines Zirkels. Diese Wahrnehmung von Unterschieden haben schon die sehr jungen Erdanaar in der Zeit ihrer Unterweisung. Da diese Unterschiede nun für jeden deutlich und unleugbar sind, hat sich, so meine Vermutung, die mir von Turanor berichtete klaglose Einordnung in das hierarische System der Erdanaar entwickelt. Jeder Alendei fügt sich entsprechend seiner Gaben und Befähigungen in das System ein – und dies nicht bloß klaglos sondern meistens freudig. Die Schwächeren sind im Allgemeinen dankbar dafür, die Besten als ihre Führer zu haben, während diese die Führung als Pflicht für ihr Volk begreifen.

Hiermit sind aber die Entscheidungsprozesse bei den Erdanaar noch nicht vollständig beschrieben. Wobei ich gleich anmerken möchte, dass sie für uns wahrscheinlich niemals vollends begreifbar sein werden. Das, was ich hier niederlege, sind größtenteils Auslegungen dessen, was mir Turanor übermittelte. Vieles blieb hierbei kryptisch und ist vermutlich nicht bis ins letzte Detail verstehbar.

Die »natürliche Aristokratie« bei den Erdanaar ist keinesfalls eine solche, die sich in einem diktatorischen Führungsstil zeigte. Die Entscheidungen, die in jedem Zirkel zu fällen sind, ergeben sich in einer Folge von mentalen Rückkopplungen. Der Lotse eines Zirkels ist ohne die Unterstützung der Seinen hilflos, während diese ihn zur Kanalisierung eines gemeinschaftlichen Willens benötigen. Der Lotse hat im Prozess der Entscheidungsfindung natürlich ein großes Gewicht, aber er entscheidet

niemals autonom. Das Ende eines Entscheidungsprozesses wird in aller Regel durch einen Konsens markiert. So kann man vielleicht sagen, dass sich im Gesellschaftssystem der Erdanaar demokratische mit »aristokratischen« Elementen mischen.

Im Gesamtblick ist der Konservatismus der Alendei auffallend und bildet möglicherweise einen Schwachpunkt dieses Volkes. Seine Mentalität, sich dem Ganzen unbedingt einzufügen und das Heil in einer dienenden Funktion zu sehen, erstreckt sich bis zu seiner Beziehung zu den Basiru-Aluun. So selbstverständlich sich die schwächeren Erdanaar unterordnen, so bereitwillig empfinden sich die führenden Kreise als Diener der Basrul, wie sie die Basiru-Aluun nennen. Die Zweifel an ihrem Wirken wurde lange unterdrückt, und es grenzt fast an ein Wunder, dass ein relativ individualistischer Denker wie Turanor einen Umschwung in der Haltung der Erdanaar herbeiführen konnte. Zu anderen Zeiten wäre sein Denken sicherlich als blasphemisch gebrandmarkt worden. Dass dieser Umschwung reibungslos vonstattengegangen wäre, erscheint mir übrigens nicht sicher. Die letzten Mitteilungen, die mir Turanor machte, deuten auf Missstimmigkeiten hin. Falls wirklich ein Dissens vorliegt, dürfte das für Erschütterungen auf den Welten der Erdanaar sorgen. Denn die Parteienbildung ist für dieses Volk bislang etwas Unbekanntes …

*

Mit hoher Befriedigung vernehmen wir deinen Bericht, Yonar. Du verkörperst das, was die Alendei über die Zeitläufe hinweg ausgezeichnet hat. Du bist der wahre Führer deines Volkes.

Yonar blickte zu der bunt schimmernden Lichtsäule hinüber, hinter der sich die Gestalt eines Basrul verbarg.

Turanor war mein bester Freund seit Kindesbeinen an. Ich bewunderte seinen Geist. Doch mit der Zeit bemerkte ich, dass er mehr der Suchende als der Bewahrende ist. Dennoch empfand ich Freude für ihn, als der höchste Rat der Alendei ihn zum Ältesten seines Volkes machte. Sollte ich damals schon Zweifel gegen ihn gehegt haben, so blieben sie verborgen unter dem Gefühl der Freundschaft. Mit dem Auftauchen der Gaianii aber bewies Turanor, wie auch ein großer Geist auf Abwege geraten kann. Mein alter Freund ist zum Frevler geworden …

Gut, dass du es erkennst, Yonar. Auch die Diener der Erhabenen zweifelten länger schon an der Loyalität Turanors. Doch wenn die Dinge aus den Bahnen geraten, so werden wir sie wieder richten. Die Basrul bewahren das Vermächtnis der Erhabenen, und sie werden nicht zulassen, das es Schaden nimmt. Du, Yonar, handelst im rechten Sinn. Dies hast du bewiesen bei den Welten von Koolau und Goshaar, und jetzt auf Boraan. Empfange unser Lob. Nun werde nicht müde, den Weg der Bewahrung fortzusetzen.

Dies gelobe ich.

Yonar senkte sein Haupt.

Der Kampf würde weitergehen – System um System. Er wusste, dass die Schmerzen, die er zuzufügen hatte, auch die seinen waren. Aber es gab keinen anderen Weg.

*

Das Gesicht Saraanis tauchte vor Izanagis innerem Auge auf. Auch sie war älter geworden, doch hatte die Zeit nichts von ihrer Anmut geraubt. Sie war immer noch so bezaubernd wie damals, als Turanor den Großen Schritt mit ihr tat.

Der Bruder fühlte den Schmerz Turanors – und diese Nähe war ihm ein wenig peinlich. War der Erdanaar womöglich so erschöpft, dass er das Ruder, mit dem er durch seine Erinnerungen steuerte, nicht mehr im Griff hatte? Izanagi versuchte, die mentale Gegenwart seiner Person zu betonen, um Turanor die Gelegenheit zu geben, einen anderen Erinnerungs-Pfad zu nehmen. Doch Turanor verharrte in seinem Schmerz um Saraani. Der Bruder musste sich klar machen, dass die Erdanaar aufgrund ihrer telepathischen Verbundenheit wahrscheinlich einen ganz anderen Begriff von Privatheit hatten.

Saraani folgte dem *Ruf*. Sie trug einen Anderen in sich. Und so wie all die Meinen, die einen Anderen in sich trugen, dem *Ruf* folgten, so ging auch Saraani. Sie war an meiner Seite, als ich Ältester meines Volkes wurde – und ich an ihrer, als sie die lange Ausbildung zur Heilerin vollendete. Sie war meine Gefährtin. Der *Ruf* trennte uns, und wenn ich auch immer noch Schmerz empfinde, so darf ich mich doch nicht beklagen. Denn die Aufgaben, so verschieden sie auch sein mögen, müssen erfüllt werden. Mit dem *Ruf* ist Saraani ihrer Bestimmung nachgegangen, und so hat alles seine Richtigkeit.

Schweigen senkte sich über die mentale Verbindung zwischen Turanor und dem Bruder. Izanagi war zutiefst erschöpft und litt zunehmend unter der Belastung, die die telepathische Kommunikation mit sich brachte. Er fühlte einen starken Druck in seinem Kopf, aber dennoch wünschte er sich, der Erdanaar möge die Reise in seine Vergangenheit noch nicht beenden. Das Erlebnis der mentalen Verbindung war überwältigend, und gegen alle Vernunft verlangte der Christophorer danach, die Reise fortzusetzen. Er suchte nach einem Anknüpfungspunkt, da Turanor weiterhin schwieg.

Da erinnerte er sich an ein Gespräch mit Meister William, bei dem er erfahren hatte, dass die Besatzung der STERNENFAUST II vor über 16 Jahren einen Erdanaar geborgen hatte, der – ebenso wie Saraani – einen Dronte in sich hatte …

Die erste Begegnung mit den Gaianii, ließ sich Turanor jetzt wieder vernehmen. Augenscheinlich griff er den Gedanken des Bruders auf.

Sie zerstörten eines unserer Schiffe und bargen Kandee. Wir Alendei waren zu dieser Zeit in einer unglücklichen Lage, denn all die Unseren, die einen Anderen in sich trugen, folgten dem *Ruf*. Wir begannen, uns unvollständig zu fühlen und wussten, dass es Zeit

brauchen würde, um wieder zu einer Gesamtheit zu werden. Die Gaianii wollten Kandee wohl helfen, doch mehr als das gefährdeten sie ihn. Ich rettete ihn, und so konnte auch er dem *Ruf* folgen. Die Gaianii an Bord ihres Schiffes waren taub – bis auf einen, mit dem mir eine Gedankenverschmelzung gelang. Er trug eine Kutte, so wie du eine trägst.

Meister William! Er hat mir alles berichtet. Ihm verdanke ich viel …

Ich fühlte, dass die Gaianii im Grunde keine bösen Absichten verfolgten, doch ihr Bewusstsein war unterentwickelt, und dieser Mangel kann Übles zur Folge haben. Doch später wurde mir bewusst, dass sich bereits bei dieser ersten Begegnung eine Ahnung in mir festgesetzt haben musste, dass unsere Völker verwandt miteinander sind. Dies stürzte mich in Verwirrung, zumal die Basrul in einer Weise ungehalten auf dieses Ereignis reagierten, wie ich sie vorher nie erlebt hatte. Sie waren geradezu empört über dieses Zusammentreffen mit den Gaianii und hielten mir sogar vor, dass ich Kandee gerettet hatte. Dies versetzte mir einen tiefen Stich und erschütterte mein Vertrauen. Yonar versuchte mich zu überzeugen, dass größtes Misstrauen gegen die Gaianii angebracht sei, und dass das Zerstörerische im Wesen dieses Volkes liege. Die Vernichtung unseres Schiffes habe das eindrücklich bewiesen. Auch ich war der Ansicht, dass man die Gaianii in Zukunft besser meiden sollte, obschon sie von Anfang an eine seltsame Vertrautheit ausstrahlten. Yonar stand mit seinem ganzen Sein auf Seiten der Basrul, und er hätte Kandee aufgegeben, nur um den Dienern der Erhabenen zu genügen. Ich glaube, dies war der Augenblick, in dem die Entzweiung zwischen Yonar und mir begann. Und vielleicht war dies auch der Augenblick, in dem ich zum ersten Mal daran zweifelte, ob die Entscheidung des Rates damals richtig war, mich zum Ältesten aller Alendei zu machen. Höre, Izanagi! Die Wege sind unbestimmt, doch ich, Turanor, sage dir, dass die Mehrheit meines Volkes den Frieden mit euch Gaianii wünscht. Jedoch weiß niemand, wie Yonar handeln wird, denn er hat unsere Gemeinschaft verlassen. Meine Gedanken erreichen ihn nicht, und seine suchen mich nicht. Ich …

Der telepathische Kontakt brach ab, und Izanagis Wahrnehmung trübte sich ein. Schemenhaft erkannte er das Quartier Turanors. Die Reise war zu ihrem Ende gekommen und der Bruder musste sich in Erinnerung rufen, dass er sich an Bord eines Sichelschiffes der Erdanaar befand. Er sah alles verschwommen, und sein Blick wollte sich nicht schärfen. Turanor saß ihm wie ein Schatten gegenüber, und obschon Izanagi nichts Genaues ausmachen konnte, vermeinte er zu erkennen, dass der Erdanaar in sich zusammengesackt war.



»Das sieht nicht gut aus. Ich kann das nicht länger verantworten.« Ashkono Tregarde kratzte sich mit Zeige- und Mittelfinger ein paar

Mal rasch über die Wange. »Diese Werte entsprechen fast denjenigen eines epileptischen Anfalls. Wir müssen irgendetwas tun.«

»Erdanaar«, grollte Admiral Taglieri verhalten, als ob er ein Schimpfwort benutzte.

»Ich kann nicht länger für das Leben Bruder Izanagis garantieren. Wir müssen handeln. Ich bin nicht bereit, das Leben des Bruders zu riskieren.« Unruhig verlagerte Tregarde sein Gewicht von dem einen auf das andere Bein. Sein Blick klebte an der Visualisierung der elektrischen Potenzialänderungen, die beängstigenden Aufschluss über Izanagi Naradas Gehirnaktivität gaben.

»Erlauben Sie mir, einen Vorschlag zu machen, Admiral. Wir könnten ein Shuttle zu den Erdanaar-Schiffen entsenden«, sagte Dana eindringlich. »Damit bekunden wir unseren Kommunikationswunsch, und ich nehme an, dass die Erdanaar uns dann auch kontaktieren werden. Selbst wenn wir uns nur mit Händen und Füßen verständlich machen, ist das besser, als nichts zu tun.«

»Hervorragende Idee, Dana. Ich gehe mit an Bord des Shuttles«, rief Tregarde hoch zur Kommando-Empore.

»Das wäre zu überlegen«, konzedierte Taglieri und fuhr sich durch das angegraute Haar. »Andererseits bin ich der Überzeugung, dass die Erdanaar nicht einzuschätzen sind. Ich kann einfach nicht ausschließen, dass sie das Shuttle als Waffe interpretieren. Einem Schlag der vierundzwanzig Sichelraumer sind wir keinesfalls gewachsen. Aus den Berichten der J'ebeem wissen wir von der immensen Feuerkraft der Erdanaar-Schiffe.«

»Admiral!«, begann Dana und fixierte Taglieri. Am Rande ihres Gesichtsfelds nahm sie war, wie Doktor Tregarde, der zwischen Kommandobalkon und Hauptschirm stand, den Kopf über Taglieri schüttelte. »Ich halte Ihre Besorgnis – mit Verlaub – für unangebracht. Meine Aufgabe als Captain dieses Schiffes ist es unter anderem, meine Mannschaft zu schützen. Diese Aufgabe erstreckt sich gleichermaßen auf den uns anvertrauten Christophorer Izanagi Narada. In Abwägung der Gefahren halte ich es für meine Pflicht, die Erdanaar – wie auch immer! – zu kontaktieren. Ich ersuche Sie, Admiral, meinem Vorschlag zuzustimmen.«

»Seien Sie versichert, dass ich Ihr Pflichtbewusstsein schätze, Captain Frost. Bedenken Sie aber bitte, dass auch ich Verantwortung trage – und zwar für die drei unersetzlichen Star Corps-Schiffe, mit denen wir in diese Region aufgebrochen sind.«

»Dies ist mir bewusst, Commodore. Ich bin mir absolut sicher, dass wir von Turanor und seinem Verband nichts zu befürchten haben. Ich frage Sie noch mal: Stimmen Sie meinem Vorschlag zu?« Dana umfasste ihre rechte, zur Faust geballte Hand mit der linken. Sie spürte die Muskelanspannung in ihren Unterarmen.

Taglieri erhob sich aus seinem Sessel und atmete hörbar durch die Nase aus. Seine Kinnmuskeln traten hervor. Er zögerte.

Wie aus heiterem Himmel erschien Bruder Izanagi vor dem Admiral

und sackte zusammen! Taglieri konnte ihn gerade noch auffangen.

»Großer Gott«, entfuhr es dem Kommandanten. Dana sprang auf.

Am hinteren Ende des Kommandobalkons stand Turanor. Unergründlich blickte er aus seinen mandelförmigen Pupillen und schwankte leicht.

Taglieri hielt Izanagi in seinen Armen und blickte auf dessen Haarkegel hinab. »Doktor Tregarde!«, rief er überflüssigerweise, denn der Mediziner sprang soeben die Stufen hinauf.

Izanagi hob den Kopf und sah dem Kommandanten ins Gesicht. »Ich grüße Sie, Admiral«, sagte er mit schwacher Stimme und versuchte zu lächeln. Tregarde war hinzugetreten und half dem Admiral, den Bruder zu stützen.

»Wie fühlen Sie sich, Bruder Izanagi?«, fragte der Mediziner. Träge wandte der Christophorer den Kopf und blickte Tregarde in die Augen.

»Wunderbar«, hauchte Izanagi Narada und wurde ohnmächtig.

»Eine Antigravtrage!«, rief der Chefmediziner.

Dana machte zwei langsame Schritte auf Turanor zu. Sein Gesicht schien ihr blasser zu sein als zuvor – sofern das bei einem Erdanaar überhaupt möglich war. Er schwankte, und es war ihm anzusehen, dass eine gewaltige Kraftanstrengung hinter ihm lag. Dana blickte nachdenklich in Turanors goldene Augen. Der Erdanaar nickte ernst – und war verschwunden.



Captain Dana Frost stand mit auf dem Rücken gefalteten Händen neben Bruder Izanagis Krankenbett. Max Brooks hatte sich ebenfalls eingefunden und blickte in das fahle Gesicht des Christophorers. Dieser hatte das Bewusstsein wiedererlangt und lächelte schwach. Seine pechschwarzen Haarkegel waren leicht zerzaust.

Doktor Tregarde befand sich auf der anderen Seite des Bettes und überprüfte die neuronalen Werte auf dem Display der Medokonsole.

»Turanor meint es ernst!«, sagte der Bruder nun zum dritten Mal. Obschon er geschwächt war, klang doch Euphorie in seiner Stimme auf. »Er zweifelt zwar an sich selbst, aber er weiß, dass er den Frieden mit uns will. Ich werde einen umfassenden Bericht anfertigen!«

»Immer hübsch langsam«, ließ sich Doktor Kremer vernehmen. Der Neurologe stand am Fußende des Bettes und nickte dem Christophorer zu. »Sie müssen erst mal wieder zu Kräften kommen.«

»Er will den Frieden, doch da ist Yonar … es gibt zwei Lager bei den Erdanaar … ich …«

»Nun beruhigen Sie sich«, fuhr Dana behutsam dazwischen. »Ihr Bericht hat wirklich Zeit. Wir hatten große Sorge um Sie und sind froh, dass Ihnen nichts Schlimmeres widerfahren ist.«

»Schlimm genug!«, sagte Tregarde und klopfte leicht mit der Fingerspitze gegen das Display. »Die Bildung neuer Spiegelneuronen sowie die Neurotransmitterwerte übersteigen deutlich das Niveau, welches wir bei Emma Kalani und damals bei Meister William gemessen haben. Das ist nicht auf die leichte Schulter zu nehmen.« Er blickte den Christophorer an. »Sie vertragen zwar eine Menge, Bruder Izanagi, aber Sie müssen erst wieder vollständig genesen, bevor Sie auch nur daran denken dürfen, irgendetwas zu tun oder aufzuschreiben – oder was auch immer.«

»Ja, aber …«

»Nichts ja, aber. Ich sage Ihnen das jetzt mal ein wenig harsch: Unser Wissen auf dem Gebiet der neuronal determinierten Telepathie steckt nicht in den Kinderschuhen sondern in Babysöckchen. Eine völlige Wiederherstellung kann ich Ihnen schlicht nicht versprechen, weil ich noch zu wenig über die Zusammenhänge weiß. Deshalb müssen Sie alles dafür tun, Ihre Regeneration zu unterstützen. Und das heißt vor allem, dass Sie gar nichts tun.«

»Ich verstehe, Doktor. Sie haben sicher recht.« Izanagis Kopf sank zurück auf das Kissen, »Natürlich habe ich recht.«

Alle schwiegen.

»Und nun darf ich Captain Frost und Lieutenant Brooks bitten, dem Bruder die nötige Ruhe zukommen zu lassen. Mit anderen Worten: Raus!« Tregardes Hand wies auf das Schott der Krankenstation.

ENDE



Weg ins Unbekannte

von Volker Ferkau

Die drei Wandlerschiffe sind auf die Flotte der Erdanaar getroffen – und es ist klar, dass man sich jetzt auf die Suche nach den Basiru-Aluun machen muss.

Doch wo mit der Suche beginnen?

Die Erdanaar sind etwas zögerlich, sind doch die mächtigen Wesen für sie die Diener der Erhabenen.

Und nicht nur diese Schwierigkeit gilt es zu überwinden, auch der HD-Raum macht den drei Raumkreuzern zu schaffen.